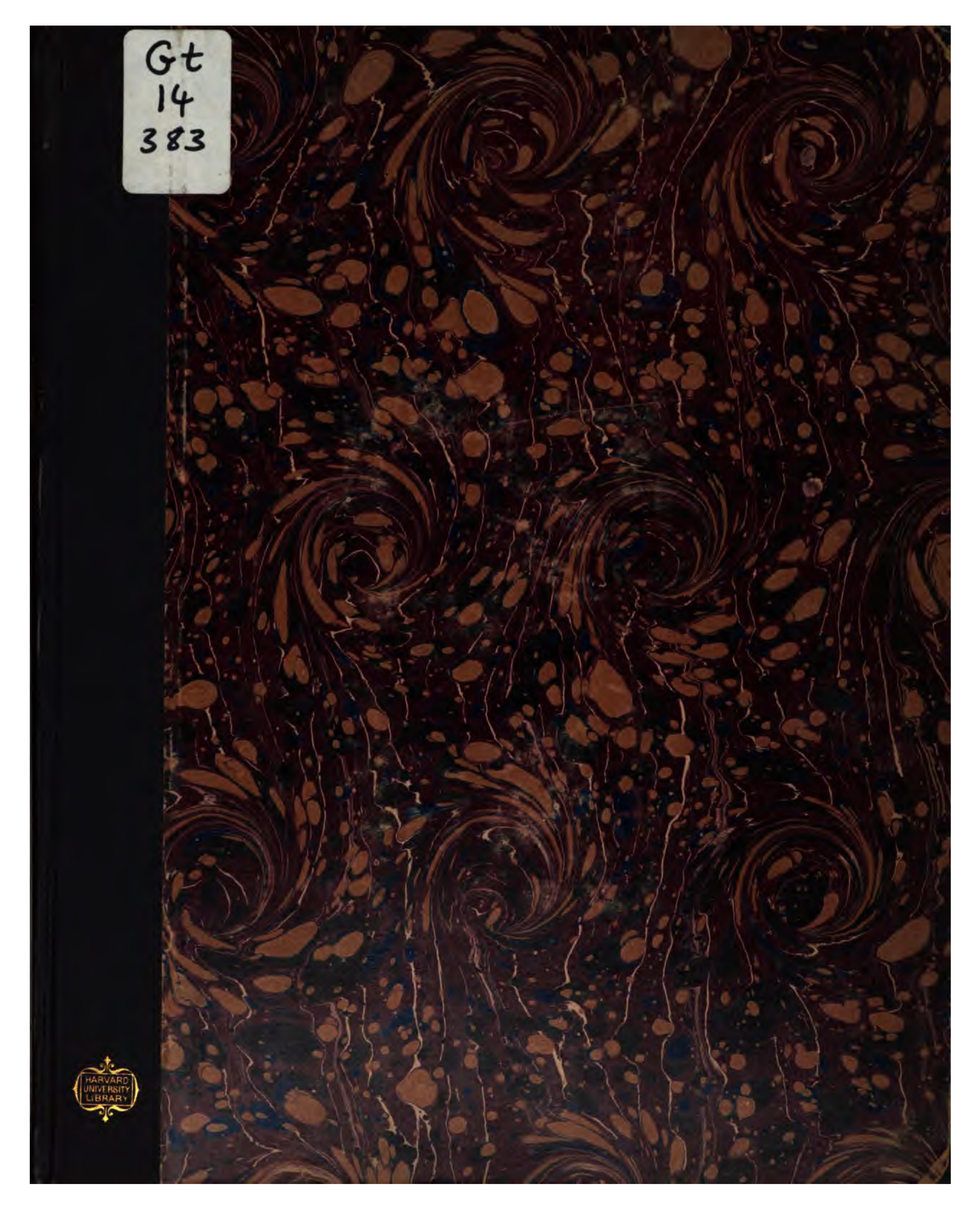
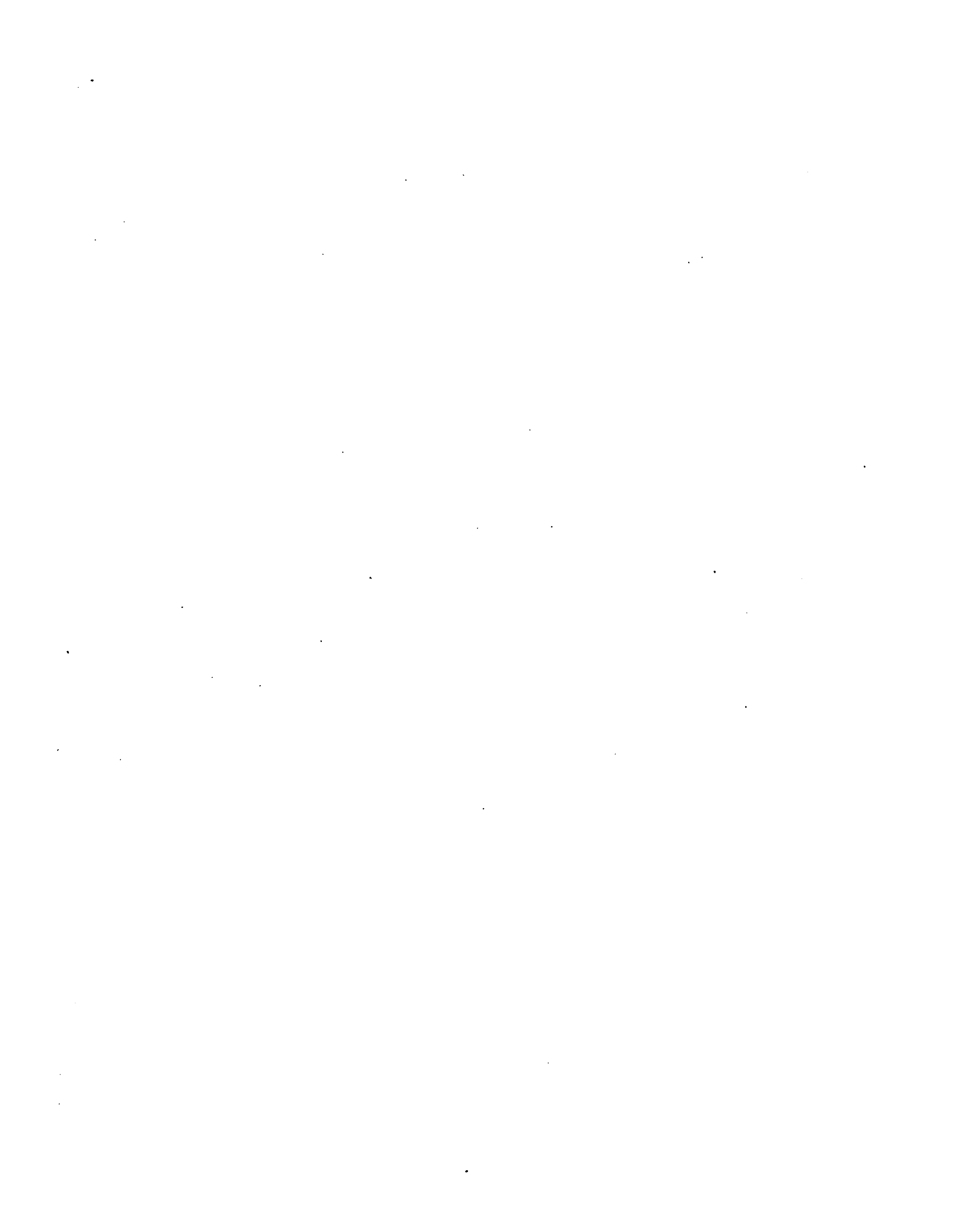

Gt
14
383
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY



PROGRAMM

ZUM

HUNDERTSTEN JAHRESTAGE DES TODES

JOHANN JOACHIM WINCKELMANN'S

IM NAMEN

DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS DER UNIVERSITÄT JENA

DARGEBRACHT

VON

RUDOLPH GAEDECHENS D[R].,

A. O. PROFESSOR FÜR ARCHÄOLOGIE DER CLASSISCHEN KUNST, VICEDIRECTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS
UND DIRECTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN PRIVATSEMINARS.

JENA 1868,
DRUCK VON FRIEDRICH FROMMANN.

Den Universitätsstädten, die den hundertsten Jahrestag des Todes Winckelmann's in dankbarer Erinnerung festlich begehen, ist Jena um so mehr berechtigt, sich beizugesellen, als der grosse Begründer der Archäologie der classischen Kunst als Wissenschaft dort eine Zeitlang seinen Wohnsitz gehabt. Zwar hat über den Aufenthalt Winckelmann's in dieser Stadt ein tiefes Dunkel sich gelagert; einige seiner Biographieen, und gerade die, welche wir seinen näheren Freunden verdanken [1]), erwähnen desselben gar nicht; in Jena selbst hat sich nur eine traditionelle Kunde von W's Anwesenheit daselbst erhalten; die Matricularacten der Universität schweigen darüber völlig, und für die Richtigkeit der im Jahre 1858 bei der Festfeier des 300jährigen Bestehens der Hochschule an einem Hause der Collegiengasse angebrachten Notiz, dass J. J. Winckelmann im Jahre 1741 dort gewohnt, ist auch nicht die geringste Bürgschaft vorhanden, doch setzen einige bestimmte in seinen Briefen zerstreute Aeusserungen und daneben die Notizen gut unterrichteter Biographen seine Niederlassung in Jena ausser allem Zweifel.

Nicht das classische Alterthum war es, welches den Jüngling hieher trieb, sondern das Studium der Medizin und der höhern Mathematik, welchem damals mit Auszeichnung Georg Erhard Hamberger vorstand [2]). Die überaus misslichen Ver-

1) Dr. Uhden zu Stendal, in Gurlitt: Nachtrag zu der biograph. und literar. Notiz von Joh. Winckelmann. Programm der Hamburger Gelehrtenschule, Winter 1820/21 S. 22 und Pastor J. H. Schultze zu Gülzow bei Ratzeburg, in den Ratzeburger Literarischen Blättern 1808. n. 27. 28. S. 225 —240, auch bei Gurlitt im Winterprogramm 1821/22. 2ter Nachtrag u. s. w. S. 6.

2) Derselbe, zugleich der medizinischen und philosophischen Facultät angehörend, las im Winter 1741/42 de medicamentorum compositione extemporanea, anatomische Sectionen mit osteologischen Demonstrationen, Sublimiorem de motu doctrinam, Physicam theoretico-experimentalem und Mathesin applicatam.

mögensverhältnisse W's, welche ihn auch zwangen, die Unterstützung des damals in Jena studirenden, späteren Kriegsraths Jo. Chr. Voss[3]) in Berlin, deren er nachmals dankbar erwähnt[4]), nicht zurückzuweisen, nöthigten ihn aber zur Uebernahme so vieler Privatstunden, dass, nach seinem eignen Ausspruche, zum Hören der Vorlesungen ihm wenig Zeit blieb, ja er kaum Musse hatte, zu athmen[5]). Es erscheint, bei dem Schweigen der sonst anscheinend sorglich geführten Acten[6]), nicht unwahrscheinlich, dass W. der Kosten wegen sich gar nicht als Student habe inscribiren lassen, sondern nur durch Hamberger's Güte zum Besuch seiner Vorlesungen ermächtigt worden sei oder seine Privatunterweisung genossen habe, wie er denn seiner mit grosser Dankbarkeit und Hochachtung sich erinnerte[7]). Für die Erlernung der Italienischen und Englischen Sprache, auf die er sich ausserdem in Jena mit Eifer warf, boten ohnehin die damaligen Vorlesungen keine Hülfsmittel dar.

Einen Anhalt für die Zeit seines Eintreffens auf hiesiger Hochschule möchte die Thatsache bieten, dass sein Nachfolger im Hauslehreramte zu Osterburg, nach dessen Aufgeben W. nach Jena kam, seine Stelle am 20. Mai 1741 antrat. Kaum ein Jahr blieb W. in Jena, ja, müssen wir mit Justi[8]) annehmen, dass der sonst in das Jahr 1740 gesetzte Versuch W's, nach Paris vorzudringen, erst von Jena aus gemacht worden sei, so würde die Dauer seines Weilens auf dieser Universität eine noch beschränktere gewesen sein. In jedem Falle ist er schon im Frühjahr 1742 auf der Reise nach Berlin, um dort sein Studium fortzusetzen; die ausserordentliche Unsicherheit seiner Lage und die immer precärer sich gestaltenden Vermögensverhältnisse aber bewogen ihn, diesen Plan aufzugeben und eine ihm bei seiner Durchreise durch Halle angebotene Hauslehrerstelle nicht auszuschlagen.

---

3) In das Matrikelbuch von 1741 Sommersemester ist unter dem Prorectorat des Pandectisten Heimburg am 18. April eingetragen: Jo. Christian Vossius Berol. Marchicus.

4) S. Justi Winckelmann und seine Zeitgenossen I. S. 95. Anm. **.

5) Daselbst S. 95.

6) Eine Weglassung seines Namens durch ein Versehen liesse sich allenfalls durch den Umstand erklären, dass am 27. März 1741 ein anderer Winckelmann (Fridericus Wilh. Neofano-Variscus) sich immatrikuliren liess.

7) Brief an Daszmer vom 10. Juli 1748. Quidquid vero sit quod inde fructus deportaverim totum id acutissimo Hambergero debere fateor (bei Justi l. c.).

8) S. 103.

Wenig bedeutsam haben Jena und seine Hochschule in den Entwicklungsgang Winckelmann's eingegriffen; für seine spätere archäologische Thätigkeit hat er von dort keinerlei Anregung schöpfen können; er selbst ist unbeachtet gekommen und gegangen. Die Wissenschaft aber, die er gegründet, hat auf der Saaluniversität eine wohnliche Stätte gefunden; seine Verdienste walten segnend fort in dem Gedeihen des archäologischen Museums[9]), in dem regen Interesse und freudigen

---

9) Das im Grossherzoglichen Schloss aufgestellte, jetzt die drei Säle des Erdgeschosses einnehmende archäologische Museum (Director Geh. Hofrath Göttling, Vicedirector Prof. Gaedechens) wurde durch Göttling 1845, mit besonderer Rücksicht auf die im folgenden Jahre in Jena tagende Philologenversammlung gegründet. Das eigentliche Gros der Sammlung entstand aus dem Ertrage von populär-wissenschaftlichen Vorlesungen in den akademischen Rosensälen, denen, auf Göttling's Betrieb, eine lange Reihe von Wintern hindurch Docenten der Universität sich unterzogen. Vom Staate wurde ein jährlicher Zuschuss bewilligt; reiche Geschenke haben den Bestand vergrössert. Sie werden den höchsten Nutritoren, dem König Friedrich Wilhelm IV von Preussen, sowie vielen Privatpersonen verdankt, von denen ein treuer Freund des Instituts, Herr Professor Nicolovius, werthvolle Bronzen, Münzen und Bücher spendete; die Erben des Major Batsch schenkten dessen Collection Aegyptischer Anticaglien; ganz neuerdings sind aus dem Nachlasse des französischen Akademikers K. B. Hase einige Originalantiken hinzugekommen. Den wichtigsten Zuwachs aber erhielt die Sammlung durch die Denkmäler, welche Marchese Campana zu Rom dem Herzog Joseph von Altenburg gewidmet hatte, und die von diesem Fürsten in das Museum gestiftet wurden. Sie umfassen Abgüsse von grösseren und kleineren Rundwerken (über 20 Stück) und Reliefen (über 80), ferner Originalterracotten (19) und Vasen (63), wozu der um diese ganze Angelegenheit vielfach verdiente Emil Braun ein Geschenk von 75, zum Theil recht seltenen Italienischen archäologischen Schriften fügte.

Der Vorrath von Abgüssen enthält eine ausreichend vollständige Reihe der für die Kunstgeschichte wichtigsten Statuen, Büsten und Reliefs, darunter einige nicht häufig vorkommende, wie den Ganymed aus Venedig, die Vesta Giustiniani, den ersten Originalabguss des Kopfes der Aristotelesstatue im Palazzo Spada, das grosse Eleusinische Relief mit Demeter, Persephone und Jakchos; unter den neuesten Erwerbungen sind das Löwenthor von Mykenae, die Münchener Gruppe: Ploutos und Eirene und die Minerva Giustiniani hervorzuheben. Unter den Originalen nimmt ein aus Megara stammendes Balsamar aus bemalter Terracotta durch seine Schönheit einen hervorragenden Platz ein (S. O. Jahn in den Berichten d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1853. Taf. I, eine neue Publication dieses Monuments steht von Göttling zu erwarten); sehr wichtig sind die von Göttling acquirirten, im Jahre 1853 beim Neubau eines Hauses in der Hermesstrasse zu Athen gefundenen, klärlich aus der Werkstatt eines Töpfers herstammenden zahlreichen Vasenscherben, von denen Jahn einige bekannt gemacht hat (Archäolog. Zeitung 1857. Taf. CVIII. S. 105—109); an Bronzen ist manches Antike und Moderne vorhanden, sowie von Münzen eine Reihe Prachtexemplare. Ausserdem besitzt das Institut einen guten archäologischen Apparat (Reconstruction eines Griechischen Theaters, Modell eines Griechischen Tempels, die von der Launitz'sche Nachbildung der Akropolis von Athen, Sammlungen von Gyps- und Schwefel-

Eifer der Studirenden für die Ueberbleibsel der bildenden Kunst des classischen Alterthums.

abgüssen geschnittener Steine u. s. w.) und eine kleine Bibliothek. — Das Cabinet ist beschrieben in dem gehaltreichen, viele selbständigen Forschungen enthaltenden Katalog von Göttling: Das archäologische Museum zu Jena (1846, 2te Aufl. 1848, 3te 1854), zu welchem neuerdings (1867) ein Nachtrag erschienen ist.

Die Sammlung Griechischer und Römischer Münzen aus dem Nachlass des Historikers J. A. Bose ist von jeher mit der Grossherzoglichen Bibliothek verbunden gewesen.

Das archäologische Privatseminar, aus mehre Jahre hindurch gehaltenen archäologischen Uebungen entstanden, wird von dem Verfasser dieses Programms geleitet.

Der Becher des Ziegenhirten

bei

Theokrit.

I, v. 27—58.

Die grosse dichterische Begabung, mit der eine gütige Natur jeden Griechen geschmückt, bot den Hirten von Hellas und Unteritalien [1]) die erwünschtesten Mittel, die reichliche Musse, welche ihnen ihr Tagewerk liess, zu würzen. Den Ruhm der ländlichen Gottheiten, die Schönheit der Heerden, die Reize der Geliebten schildernd, gefielen sie sich bald in einsamen Liedern, bald ergingen sich die Hüter zweier benachbart weidenden Heerden in Wechselvorträgen, die, gemäss einer allen Südländern innewohnenden Leidenschaft, vielfach zu Wettgesängen sich gestalteten. Die Kenntniss dieser ländlichen Naturpoesie, als deren Hauptrepräsentanten dem Alterthum Daphnis, der Erfinder der Syrinx, Menalkas und Diomos galten, wurde weiteren Kreisen, besonders den Städten, wie uns namentlich von Sparta, Tyndaris und Syrakus bezeugt wird, hauptsächlich durch die Gesänge an die Feld- und Waldgottheiten vermittelt, mit welchen die Landleute, wie die heutigen Pifferari, ihre Gebete an die Himmlischen begleiteten, deren Heiligthümer sie in den Städten aufsuchten.

Diese ungeschminkte Sangart musste besonders in einer Zeit wie die Alexandrinische, in der der Kreis der Poesie durchlaufen schien, und die Dichter sich immer weiter von der Natur entfernten, durch ihre Neuheit und Ursprünglichkeit mächtig anziehen, und wenn auch dieses Behagen, welches ihre Lieder hervorriefen, jene Natursänger leicht dazu verführte, sich ihrer Fertigkeit als Erwerbsquelle zu bedienen, so war es doch zugleich die Ursache, dass die Dichter sich mit Eifer der Nachahmung jener zuwandten. So entstand die bukolische Kunstpoesie, als deren berufenster

---

1) S. Rehfues Neuester Zustand der Insel Sicilien. Tübing. 1807. S. 225 f. „Man darf sagen, dass in Sicilien jeglicher, der auf einige Bildung Anspruch macht, ein Dichter ist. Die Zahl derer, die in allen Gattungen der Poesie sich versuchen, ist zahllos, aber diejenigen, welche Theokritos nachringen wollen, sind die meisten. Doch werden alle diese Versuche nur im Kreise des Dichters und in den vielen sogenannten gelehrten Gesellschaften bekannt und selten öffentlich aufgestellt, darum sie auch verhallen, wie der Augenblick, der sie geboren hat.“ und Derselbe: Gemälde von Neapel und seinen Umgebungen. Zürich 1808. I. S. 128 f.: „Sie singen unaufhörlich, und es sind hauptsächlich drei Gegenstände, von denen sie singen: von den schönen Pferden des Königreichs, von den klaren Wassern und von der Liebe.“ Der Gesang der Sicilischen Hirten wird als „treues Ebenbild“ der Griechischen Hirtenlieder bezeichnet von Thiersch (Fr. Thiersch's Leben. II. S. 555).

Vertreter Theokrit, dessen vielseitiges Talent seine Mimen, kleinen Epen, Panegyriken und Liebeslieder bekunden, erscheint.

Weit entfernt, mit seinen bukolischen Gesängen einen didaktischen Zweck zu verbinden, etwa dem in raffinirte Genusssucht versunkenen Städter jenes einfache Naturleben als ein zu erstrebendes Musterbild vorzuführen, lässt er die Schwächen und lächerlichen Seiten der Landbevölkerung den löblichen Eigenschaften derselben mindestens die Stange halten und giesst einen reichlichen Strom satirischen Humors über seine Helden aus.

Die Gefahr, welcher in einer höchst ähnlichen Litteraturperiode die Deutschen Dichter unterlagen, indem sie die Gefühlsseligkeit ihrer Zeit und das städtische Raffinement auf das einfache Landleben übertrugen und eine Hirtenpoesie im Reifrocke schufen, hat Theokrit glücklich überwunden. Seine Schäfergedichte sind frei von Süsslichkeit, seine Liebessänge athmen zwar derbe Sinnlichkeit, aber nicht lüsterne Unnatur, nicht sind die Loblieder, mit denen seine Hirten das Landleben preisen, von falscher Sentimentalität angehaucht, mit gekünstelter Schwärmerei gefärbt: er giebt uns lebendige Bilder aus dem Treiben der Hirten, dessen photographisches Conterfei; er spielt nicht Versteckens, sondern packt tüchtig in's Leben; bald athmet sein Lied das tiefste Gefühl, bald tränkt er seinen Griffel mit köstlichstem Humor.

I. Theokrit's Erstlingsgedicht.

Nur in Einem Gedicht hat sich Theokrit von dem Einfluss seiner Zeit und ihrer Anschauungsweise nicht ganz frei zu halten vermocht. Es ist dies das erste in unserer Sammlung: Thyrsis oder der Gesang[2]). Hier kann, abgesehen von dem in diesem Eidyllion enthaltenen Lied vom Tode des Daphnis, welches nur die Umarbeitung eines berühmten Gesanges der bukolischen Naturpoesie ist, der überfeinerte Städter sich nicht völlig verleugnen.

Schon die Introduction kann als Musterprobe überzierlicher Kunstpoesie gelten. Die Fügung der Worte ist äusserst raffinirt, die Complimente sind auf das feinste gedrechselt. Die Aufforderung zur Unterhaltung durch Musik, auf welche die Hirten hinaus wollen, wird vorsichtig eingeleitet und eingekleidet. Zufällig scheint es, durch das Lob der Töne in der Natur, wird Thyrsis zur rühmlichen Erwähnung der Flötenkunst des Aipolos gebracht, welche derselbe mit einer gesteigerten Empfehlung des Gesanges des Thyrsis erwiedert. Jener verglich doch nur das Syrinxspiel seines Genossen dem Säuseln der Fichte, dieser zieht des Andern Gesang dem Murmeln des Baches vor. Jener wollte bei einem etwaigen Wettkampfe mit dem Pan seinem Collegen doch nur den zweiten Preis zugestehen. Dieser überbietet den Thyrsis, indem er ihm im Verhältniss zu den Musen den zweiten, falls diese sich aber mit dem geringeren begnügen, den ersten Ehrensold zuspricht[3]). Sinnig werden Flötengeflüster und Säuseln der Bäume, Liederklang und Quellrauschen verglichen. Als Wettstreiter im Flötenspiel wird Pan, der Syrinxbläser par excellence, gedacht, für den Gesang werden die Musen herangezogen; jenem eignet der rauhe Bock und die muthwillige Ziege, diesen das sanftere Schaf und das fromme Lamm. Die letzteren bietet als voraussicht-

---

2) Die reiche Litteratur siehe bei Fritzsche Theocriti Idyllia Edit. Lat. p. 12 sq. Neuerdings haben Abschnitte dieses Gedichts behandelt: C. Freytag Coniecturarum in Th. carmen I. lusus otiosi. Misenae 1864. 4°, cf. R. Peiper in Jahn's Jahrbüchern 1868. S. 137 f., und daselbst 1864. S. 449 f.

3) Jede Annahme einer Lücke und demgemässe Aenderung dieser Stelle, wie Ahrens und nach ihm Hartung für geboten erachten, ist, bei dem völlig guten vom Dichter klar ausgesprochenen Gedanken, durchaus unnöthig.

lich willkommenstes Geschenk der Ziegenhirt dem Schafhüter, der wiederum jenem genehmere Preisobjecte: Bock und Ziege einsetzt.

Mit nicht minderer Raffinerie sucht ein jeder der Hirten den andern von der Lieblichkeit seines Sitzes zu überzeugen und zu demselben hinüberzuziehen [4]).

Wird schon durch diese Wahrnehmungen die Vermuthung rege, dieses Gedicht gehöre zu den ersten Versuchen unseres Dichters in der bukolischen Kunstpoesie, so wird sie durchaus gestützt durch die erste Stelle, welche dies Eidyllion in der angeblich vom Grammatiker Artemidoros besorgten Sammlung der Theokriteischen Gedichte einnimmt, und diese frühe Entstehungszeit spiegelt sich wieder in den sehr vielen epischen Ausdrücken und Wendungen, in häufigen Flickwörtern, im Ringen nach die Gedanken deckenden Wörtern und der Weitläufigkeit, die aus diesem Kampfe entspringt; sie ergiebt sich nicht minder aus der berühmten Beschreibung des Trinkgefässes, welche vielfach belobt und ausser in den eingehenden Commentaren der Herausgeber der Theokriteischen Gedichte auch selbständig schon von Everhard van Driel (Oratio pro Theocritea poculi descriptione Trai. ad Rhen. 1788. 4°), dann in einem den neueren Erklärern anscheinend unbekannt gebliebenen, manche Irrthümer beseitigenden, einige gute eigene neue Aufstellungen enthaltenden Aufsatz von Léon Faucher (Monuments décrits par les poètes. In den Annali dell' Instituto di corrisp. archeol. II. 1830. p. 88—95) behandelt ist.

II. Das Trinkgeräth.

So trefflich aber auch diese Beschreibung an sich sein mag, so ist sie an ihrem Platze in dem Gedicht ein ungehöriges hors d'oeuvre, eine in ihrer Ausdehnung abnorme Zuthat, die in wenig erbaulicher Weise den Fluss der Handlung auf lange Zeit, fast bis zum Vergessen der Hauptsache unterbricht. Und diese Unterbrechung durch 35 Verse würde noch weniger erträglich erscheinen, müssten wir annehmen, dass Theokrit nur in's Allgemeine hingeredet und nicht vielmehr das Gefäss im Ganzen wie im Einzelnen, die äussere Composition der schmückenden Bilder, sowie deren inneren Zusammenhang unter einander durchdacht und sich lebhaft vorgestellt und nicht auch gewünscht hätte, dass seine Darstellung eine ebenso lebhafte Anschaulichkeit bei dem Leser hervorrufen möchte [5]).

---

4) Ahrens, und nach ihm Hartung, haben V. 13 ausgestossen, vornehmlich aus dem Grunde, weil derselbe im 5ten Eidyllion V. 101 wiederkehrt. Die Berechtigung zu dieser Art der Wiederholung, zumal bei Naturschilderungen, haben Fritzsche (Deutsche Ausg. S. 88) mit einer trefflichen Parallele aus Schiller, besonders aber Fr. Rückert zu unserer Stelle (Aus F. R's Nachlass S. 150) auch für lyrische Dichter nachgewiesen. — Ist es aber nun überhaupt bedenklich, ohne zwingende Gründe eine Reminiscenz eines Abschreibers aus einem nachfolgenden Gedicht für ein früheres anzunehmen, so ist anderseits der fragliche Vers im ersten Idyll völlig unentbehrlich; er enthält die Rechtfertigung und Begründung des τῇδε (V. 12), dem dann der Aipolos in V. 21—23 seine Beweggründe für die Gewährung der Bitte um einen andern Platz entgegensetzt. — Da übrigens im 5ten Gedicht V. 45. 46 noch eine Wiederholung aus dem unsrigen (V. 106. 107) sich findet, so kann, zumal beide Reminiscenzen in dem Munde des Einen Komatas vorkommen, vielleicht mit Grund angenommen werden, dass Theokrit dies geflissentlich gethan und den unter den beiden trübseligen ländlichen Wettsängern überhaupt pfiffigeren Komatas, der ja denn auch schliesslich den Sieg davonträgt, Theokriteische Reminiscenzen als seine eignen Erfindungen vortragen lässt, was auf Kenner seiner Gedichte einen ergötzlichen Eindruck zu machen nicht verfehlen konnte.

5) Cf. O. Kreussler Observat. in Theocriti carmen I (Programm der Meissener Schule zur Phi-

Bei den zahlreichen Erwähnungen und Beschreibungen kunstvoller Geräthe und Gefässe verfolgen die alten Schriftsteller vielfach verschiedene Zwecke. Wirklich vorhandene Monumente werden entweder zur Grundlage poetischer Erzeugnisse benutzt [6]) oder blos zur Ausschmückung der Poesien herangezogen [7]), meist aber ihrer selbst wegen vorgeführt, sei es nun, dass der Berichterstatter mehr die dargestellten Gegenstände betonen [8]) oder die charakteristische Form hervorheben [9]) oder aber das Kunstwerk nach allen Seiten zur Kenntniss des Lesers bringen will [10]). Nicht leicht dürfte ein Unbefangener der Meinung Derer beistimmen, die auch unseren in Frage stehenden Becher als einen wirklich vorhanden gewesenen betrachten, so dass Theokrit denselben vor Augen gehabt und ihn, so zu sagen, nur abgeschrieben habe, wodurch denn auch der poetische Werth der Beschreibung sehr herabgedrückt werden würde. Der Becher gehört vielmehr zu den vielen von Dichtern fingirten Gefässen, deren Beschreibung einige als poetischen Schmuck in ihre Werke einschalten [11]), während andere durch die Wahl der auf denselben dargestellten Gegenstände ihre Stimmung und ihre Wünsche symbolisch ausdrücken [12]), in den meisten Fällen aber die genaue Beschreibung eines solchen Werkes anscheinend Hauptzweck ist, eigentlich jedoch dazu dient, durch die Herrlichkeit des Stoffes, der Composition und der Ausführung den Glanz des Be-

---

lologenvers. 1863) p. 7: Liceat mihi meum qualecumque interponere iudicium cuius fundamentum ponam hanc non esse vanam opinionem, scripsisse haec Theocritum non iis qui ob oculos haberent singulare illud miraeque artis opus unoque obtutu de eius ornamentis iudicare possent, sed iis qui audiendo singillatim ac per partes imaginem rei animo imprimere deberent. Caveant igitur, ne tamquam praemeditati verba poetae intelligamus, sed eum ubique sensum pro vero habeamus qui audienti primo se et quasi ultro offerat.

6) So schildert Anakreon einen *δίσκον ἔχοντα Ἀφροδίτην* (Bergk Anth. lyr. p. 433 ed. alt. n. 56), Martial (III. 51) einen Becher des Instantius Rufus mit einem auf einem Bock reitenden goldgeflügelten Eros; viele Beispiele bieten die Gedichte der Anthologie.

7) Hieher ist zu ziehen der Krater des Alkon von Mylae mit der Darstellung der Todtenfeier der Menippe und Metioche bei Ovid. Metam. XIII. 681—701, in welchem Brunn (Gesch. der Gr. Künstler II. S. 403) mit Recht ein wirklich vorhanden gewesenes Gefäss vermuthet, weil der vor Augen gebrachte Gegenstand so wenig im Zusammenhang mit der Natur des vorgetragenen Mythos stehe.

8) Als Beispiele können gelten: die Beschreibung des berühmten Herakleotischen Bechers des Mys mit der Eroberung Ilion's nach Zeichnungen des Parrhasios bei Athen. XI. p. 682 B; dahin gehören die scyphi Homerici Suet. Nero 47, eine Schüssel mit grossen historischen Darstellungen bei Trebell. Trig. 32, die scyphi des Acragas mit Kentauren und Bakchantinnen und mit einer Jagd, die zwei Becher des Zopyros mit den Areopagiten und dem Urtheil des Orestes, die Schale des Pytheas mit Odysseus und Diomedes beim Raube des Palladiums (bei Plin. nat. hist. XXXIII. 155. 156), die Schale des Mentor mit der scheinbar Leben athmenden Eidechse bei Martial. III. 41.

9) Wie Athen. (XI. 488 C) beim Becher des Apelles.

10) S. die Besprechung der Lade des Kypselos durch Pausanias V. 17. 5 f.

11) So Moschos II. 37—61 den Korb der Europa, Ovid. Metam. XIII. 680—701 den Becher des Aeneas, Sidon. Apollinaris XV. 132 f. das Gewand des Poseidon, Virgil Ecl. III. 43. 46 die Becher des Alcimedon, wo ich keinen Grund sehe, in diesen verblassten Nachahmungen unserer Theokritischen Stelle, mit Brunn (l. c. S. 402) Anschauung wirklich vorhandener Kunstwerke vorauszusetzen. Eine grössere Anzahl einschlagender Beispiele aus Lateinischen Dichtern hat Greverus zur Würdigung, Erklärung und Kritik der Idyllen Th's. 2te Ausg. S. 5 beigebracht.

12) S. die Anakreontischen Gedichte *εἰς ποτήριον ἀργυροῦν* und *ἄλλο εἰς τὸ αὐτὸ ποτήριον* bei Bergk p. 414. 415.

sitzers oder die Kunstfertigkeit des Herstellers zu bezeugen, wie fast alle einschlagenden Homerischen Stellen[13]), oder aber, wie bei Theokrit, durch dieselbe den Wunsch nach dem Besitz rege und dadurch einen Widerstrebenden einem Verlangen willfährig zu machen.

Bei allen diesen fingirten Kunstwerken hält sich aber der Dichter streng in den Grenzen der Möglichkeit der Darstellung im Allgemeinen als auch der Fähigkeit der Kunst seiner Zeit. Er geht bei seiner Erfindung von den vorliegenden Monumenten der betreffenden Kunstperiode aus, nur dass er die fingirten vielfach reicher und prachtvoller construirt als jene in der That waren; er schafft häufig Kunstwerke, wie sie nicht waren, wie sie aber hätten sein können; er überrascht den gleichzeitigen Leser durch die Herrlichkeit und Pracht seiner Monumente, ohne in ihm je einen Zweifel an der Ausführbarkeit derselben aufkommen zu lassen[14]).

Können somit solche dichterischen Erfindungen als classische Zeugnisse für die auf das Höchste gesteigerte Leistungsfähigkeit der Künstler einer bestimmten Periode angesehen werden, und beachten wir, dass gerade die Theokriteische in Kleinkünsten sonderlich sich gefallende Zeit sowohl an den Höfen wie in den Privathäusern eine entschiedene Vorliebe für kunstvolle Geräthe und Gefässe zeigt, so wird eine Reconstruction des Gefässes, möglichst ähnlich der, wie sie sich Theokrit bei dem Leser wünschen mochte, einerseits wichtig für die Beurtheilung des erfinderischen Geistes, wie der Beschreibungskunst des Dichters sein, anderseits für die Gewinnung einer genaueren Kenntniss der betreffenden Kunstepoche dienen.

Das ganz neue, noch nach dem Schnitzmesser duftende (V. 28) Trinkgefäss (V. 59 f. u. 143), welches der Ziegenhirt dem Thyrsis neben der Erlaubniss, eine seiner besten Ziegen dreimal[15]) zu melken, verspricht, wenn er seinem Wunsche, das Lied vom Tode des Daphnis zu hören, nachkommt (V. 23—26), hatte er jüngst (V. 59. 60) um den Preis einer Ziege und eines grossen Käses[16]) von einem fremden aus Kalydon oder Kalydnae[17]) kommenden Schiffer erstanden (V. 57. 58). Er führt es bei sich (V. 59 u. 143. 149), wohl in seinem Ranzen geborgen, zeigt es jedoch nicht,

13) Dieselben stehen gesammelt bei Overbeck Die antiken Schriftstellen S. 24—29.

14) Vergl. vorzüglich die Ausführungen bei Welcker Zeitschrift f. Gesch. und Ausl. der alten Kunst S. 554 f. und Brunn Die Kunst bei Homer (in den Abhandl. der Bayr. Akad. 1te Cl. Bd. XI. 3) Seite 16.

15) Viele Erklärer schliessen sich dem Scholiasten an: *τρὶς μὲν τῆς ἡμέρας ἀμέλξεις, πληρώσει δὲ ἓξ πέλλας ὡς δύο ἐπὶ μιᾶς φορᾶς*, so übersetzt Hartung: „die dreimal melkende", Greverus: „sie konnte dreimal des Tages gemolken werden". Das Richtige zeigt unwiderleglich V. 151, wo es nicht heisst: „nimm die Ziege", sondern „melke sie", gl. V. 143.

16) Fritzsche's Conjectur: *κῷνον* „und Wein" (ed. lat. p. 33 sq.) scheint weder geboten noch passend. Wein ist keine Gabe für einen Hirten und drängt sich ungehörig zwischen die seinem Stande so wohl entsprechenden Geschenke der Ziege und des Käses; auch vermisst man irgend eine genauere Andeutung über die Menge des Weins.

17) Die Codices geben *Καλυδωνίῳ* und *Καλυδνίῳ*, die Scholiasten empfehlen Ersteres, weil die Stadt dem Peloponnes gegenüber liege und vergessen dabei, dass unser Gedicht in Sicilien spielt. Sie tadeln *Καλυδνίῳ* Lesende, die nicht wüssten, dass das eine Stadt bei Kos sei und führen dafür die Stelle des Homer an: *Καὶ Κῶν Εὐρυπύλοιο πόλιν νήσους τε Καλυδνάς*. Sehr wohl aber kann gerade diese Erwähnung von Kos als Reminiscenz des Theokrit an die ihm in so vieler Beziehung liebe Stadt Kos aufgefasst werden (s. Ahrens im Philologus VII. S. 412). Der eigentliche Grund aber der Einführung eines fremden Schiffers ist der, dass, aus je weiterer Ferne das Gefäss herstammt, um so höher sein Werth erscheint; dass Thyrsis bei einem Wettkampf gar mit einem Libyer gestritten (V. 24), lässt sein Verdienst in einem um so glänzenderen Licht leuchten.

um die Begierde des Thyrsis um so mehr zu reizen und ihn so seinen Wünschen geneigter zu machen.

III. Figürliche Darstellungen.

Das Kissybion des *Αἰπόλος* war reich mit Darstellungen verziert, drei Genrebilder machten den Hauptschmuck aus.

Ein schönes, mit einem Peplos bekleidetes Weib, das Haupt mit einer Ampyx [18]) geschmückt,

---

18) Gegenstände des Schmuckes und des Putzes waren auch im Alterthum in Form und Stoff so sehr dem Wechsel der Mode unterworfen, so häufig wird ein und dasselbe Stück mit verschiedenen Namen benannt, hinwiederum aber auch derselbe Name für verschiedene ähnliche Dinge angewendet, dass eine genaue Feststellung des Begriffs schon für die Griechen und Römer des spätern Alterthums sehr erschwert war, und wir uns vielfach mit dem Versuch bescheiden müssen, die Hauptcharakteristica festzustellen.

Zur Gewinnung des mit dem Worte *ἄμπυξ* zu verbindenden Begriffs hat Böttiger (Kleine Schriften III. S. 293 Anm. *, vgl. II. S. 268) mit Recht die Stelle der Ilias XXII. 468 sq. herangezogen, wo die den Tod Hector's erfahrende Andromache ihren Hauptschmuck von sich wirft: *τῆλε δ' ἀπὸ κρατὸς χέε δέσματα σιγαλόεντα ἄμπυκα κεκρύφαλον τ' ἠδὲ πλεκτὴν ἀναδέσμην.* Scheint die letztere, die übrigens das Etym. Magn. (p. 86. 20 Gaisford) mit der Ampyx zusammenwirft, eine bunte wollene geflochtene Kopfbinde zu bezeichnen, welche vielleicht in mehren Windungen sich über den Kopf hinzog (wie etwa bei dem Dionysos in Krause's Plotina Taf. IV. n. 25ᵃ), so sind die *δεσμ. σιγ.* als goldene Ketten zu fassen, mit denen das Haar durchwunden war, wie ihrer Homer auch sonst erwähnt (Il. XVII. 52 *πλοχμοί θ' οἳ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο*), und die vielleicht hin und wieder mit der Ampyx zusammenhingen (Hesych. s. v. *χρυσάμπυκος· οἱ δὲ χρυσοῦς δέσμους ἔχοντες περὶ τὴν ἄμπυκα, ὅ ἐστιν ἡ τῶν τριχῶν εἰς τὸ ἄνω ἀνάληψις*); dem hinten befindlichen Haarnetz würde endlich die *ἄμπυξ* als Stirnschmuck entsprechen und zunächst einer *σφενδόνη* oder *στεφάνη* ähnlich zu denken sein.

Der oder die *ἄμπυξ* war ein auch bei Göttinnen beliebter Haarschmuck, den die Musen (Hesiod. Theog. 916, Pind. Pyth. III. 89, Mnemosyne bei demselben Nem. VII. 15), die Horen (Hesiod *ἔ. καὶ ἡμ.* 65), die Tychen (Xenokles fragm. I bei Nauck p. 597; dieses Citat, wie mehre andere, entnehme ich aus Hense Poetische Personificationen in Griech. Dichtern Halle 1868. I. S. 133 f.) und Lachesis (Pind. Olymp. VII. 64) trugen; er bestand nicht etwa, wie Böttiger (l. c. III. S. 294 Anm.) meint, aus einem Gewebe, sondern wie die Beiwörter *χρυσάμπυξ*, was das Etym. Gudianum (p. 570 am Ende ed. Sturz) durch *σειρὰ κατάχρυσος ἡ ἀπὸ μετώπου τεινομένη ᾗ συνδοῦνται αἱ τρίχες* erklärt, und auch *λιπαράμπυξ* zeigen, aus edlem Metall, oder, wie aus einem Scholion zu Euripides Hekabe (460 *χρυσῷ καὶ λίθοις πεποικιλμένος*) geschlossen werden kann, aus mit Gold und Edelsteinen geschmücktem Stoff, vermuthlich Leder, wie man sich ähnlich auch die *χρυσάμπυκας ἵππους* des Homer (Il. V. 358) verziert zu denken haben wird.

Die Ampyx hatte die Bestimmung, das Haar aufzunehmen und zu fesseln (Schol. zu uns. Stelle: *ἄμπυκι τῷ συνδέοντι τὰς τρίχας ἀπὸ τοῦ ἀμπέχειν*, s. oben Hesych.), weshalb auch die Zügel *ἄμπυκες* genannt werden (Hesych. s. v. *τὰ διαδήματα ἢ χαλινοί*; cf. Suidas s. v. *ἄμπυκας* bei Bernhardy I. 1. p. 288, Etym. M. s. v. *ἄμπυξ*), und war ihr Hauptcharacteristicum, dass sie rund um den Kopf herum lief; die Scholien zu unserer Stelle erklären sie durch *περικεφαλαία*, und das angeführte Scholion zu Euripides Hekabe nennt sie *κόσμον ὃν περὶ τὰς κεφαλάς αἱ γυναῖκες φοροῦσιν.* Wegen dieser Rundung übertrug man den Namen auf das Rad (Sophokl. Philoktet 676 und dazu Hesych. s. v. *ἄμπυκες· διὰ τὸ κυκλοτερές*, ebenso das Etym. M.), die runden Backenstücke der Kriegerrüstung (Sophokl. Oed. Col. 1069, Hesych. s. v. *ἀμπυκτήρια*) und auf den runden Gefässdeckel (Aristoph. Acharn. 671); deshalb hiess Delos *κυανάμπυξ* (Pind. Hymn. fragm. I. 2 Dissen), weil die Insel rings vom dunkeln Meer (*ὕδωρ κυανοει-*

so vortrefflich vom Künstler ausgeführt, dass es das Werk von Götterhänden [19]) zu sein schien, stand zwischen zwei schöngelockten Männern, die mit lustentbrannten Mienen [20]) um den Besitz desselben mit Worten haderten. Doch erschien ihr Eifer nutzlos; nicht hatte die Schöne das Ansehen, als wolle sie einen von beiden begünstigen [21]), sondern bald blickte sie den einen lächelnd an, bald richtete sie auf den andern ihren Sinn [22]).

Auf einem steilen Fels war ein Fischergreis mit grösster Anstrengung, welche die Halsmuskeln angeschwellt hatte, mit einer rüstigen Kraft aber, die einen Jüngling zieren würde [23]), eifrig bemüht, ein grosses Fischernetz zum Wurf in die See [24]) zu sich heranzuziehen [25]).

δίς Eurip. Hel. 179) umflossen war; denselben Beinamen trug Theben (Theokrit. XVII. 67), nicht etwa, wie die Scholiasten schliessen, wegen einer Vorliebe der Einwohner für schwarzen Hauptschmuck, sondern weil Flüsse und Bäche die Stadt rings umschlossen (vgl. noch *πυρὸς λευκάμπυκος αὐγή* bei Oppian Halieut. IV. 238). Demnach erscheint am Wahrscheinlichsten, dass die Ampyx in gleicher Höhe um den Kopf herumlief und somit am Ehesten dem *στέφανος* verglichen werden kann. Nach dem Gesagten darf man sie aber ebensowenig für ein blosses Stirnband als für eine Art *ὀπισθοσφενδόνη* halten, wie K. O. Müller (Handb. d. Archäol. §. 340. 4.) nicht abgeneigt scheint, welche Annahme (trotz der Erklärung bei Hesych. *ἄμπυκα· κεκρύφαλον*) für unsere Stelle auch schon die Auszeichnung verbietet, mit der sie Theokrit bei der zweifellos en face dargestellten Frau als besonders sichtbar hervorhebt.

19) Die von Bücheler (in Jahn's Jahrbüchern 1860. Bd. 81. S. 366. Anm. 10) herangezogene, von Fritzsche gelobte Vergleichung des Schiller'schen: „Wie ein Gebild aus Himmelshöhn", verleitet, so anmuthig sie auch auf den ersten Blick erscheint, das *θεῶν δαίδαλμα* auf die Schönheit der Gestalt des Weibes, nicht auf die der Arbeit zu beziehen, wie doch der Wortlaut verlangt und die Scholiasten verstanden: *τουτέστιν ἔργον οὕτω ποικίλον ὡς μὴ δοκεῖν ἄνθρωπον αὐτὸ κατασκευάσαι καὶ ποικίλαι ἀλλὰ θεούς.* Die Arbeit aber erschien darum so wundersam, weil, während alle anderen Figuren: Männer, Fischer, Knabe entweder gar nicht oder höchst einfach bekleidet zu denken sind, das umworbene Weib reich gewandet und geschmückt war. Das *θεῶν δαίδαλμα* findet durch *ἀσκητὰ πέπλῳ τε καὶ ἄμπυκι* seine Begründung.

20) *Κυλοιδιόωντες* bezeichnet: mit geschwollenen untern Augenlidern, als Ausdruck sehnsüchtiger, wollüstiger Liebe; es ist das Schmachtende, das *ὑγρόν*, welches Praxiteles (nach Lucian Imag. 6) seiner Knidischen Aphrodite gab, und welches sich noch bei mehren Venusbildern, so bei der Mediceischen Statue, sonderlich aber bei den Köpfen in Müller und Wieseler's Denkm. d. alt. Kunst II. Heft II. Taf. XXIV. n. 255. 256 findet.

21) Das Bild also einer flatterhaften, verlockend lächelnden Coquette.

22) Eine gute Parallele bietet das Heine'sche Gedicht, „die feindlichen Brüder": „Gräfin Laura's Augenfunken zündeten den Brüderstreit; beide glühen liebestrunken für die adlig holde Maid. Welchem aber von den Beiden wendet sich ihr Herze zu? Kein Ergrübeln kann's entscheiden: Schwert heraus, entscheide du!"; zur Reconstruction empfiehlt Faucher (l. c. p. 94), ausser einer Vase der Sammlung Pourtalès: d'Hancarville Vases I. pl. XVIII und Tischbein Vases d'Hamilton I. pl. XLII.

23) Die ganze Beschreibung bei Theokrit ist überladen. V. 41 wiederholt durchaus das im vorigen Verse Gesagte. Da nun auch die Wiederholung von *σθένος* (V. 42 u. 44) unangenehm ist (cf. auch *γέρων* 39, *πρέσβυς* 41, *πολ. πεϱ. ἐόντι* 44, *γέροντος* 45), so könnte man versucht sein, V. 42 zu streichen, zeigte nicht gerade das Unfertige und Ungeschickte den jungen Dichter, der den Stoff noch nicht völlig zu überwältigen vermag, sondern hin und wieder von diesem erdrückt wird.

24) Die richtige Erklärung des *ἐς βόλον ἕλκειν* von Seiten der Scholien durch *εἰς τὸ ῥῖψαι αὐτὸ ἐπὶ ἀγρᾷ ἰχθύων* hätte Fritzsche, der ihr in der Deutsch. Ausg. folgt, in der Edit. Lat. nicht aufgeben sollen, wo er der sicher nicht zu empfehlenden Erklärung Meineke's beistimmt: fingendus est senex in littore stans et rete per fluctus trahens ad capturam piscium. Der Wortlaut sagt deutlich, dass er

Ein winziges Knäblein endlich sass, zum Hüter bestellt, an Dornenhecken, die einen mit röthlichen Trauben reich belasteten Weingarten[26]) einschlossen. Sorglos flocht das Kind aus Asphodelosstengeln eine Heuschreckenfalle, bemüht, ihr durch Einfügung von Binsen Festigkeit zu geben, und achtete nicht zweier Füchse, die eifrig geschäftig waren, ihm Schaden zuzufügen; der eine schlich durch die Gräben, die reife Traube verzehrend, der andere hatte sich über den Ranzen gemacht und gab deutlich zu erkennen, dass er den Knaben nicht eher verlassen werde, als bis er das Frühstück völlig aufgezehrt[27]).

IV. Innerer Zusammenhang der Compositionen.

Sehr anmuthig weis't Ribbeck[28]) die dritte Scene als lustiges Gegenbild der ersten nach.

---

das Netz zu sich auf den Felsen heran zieht, um es dann in's Wasser zu werfen. Dass, wie Greverus einwendet: ein Einzelner nicht grosse Netze auswerfe, könnte, die Richtigkeit dieser Bemerkung im Allgemeinen auch zugegeben, in diesem Falle doch Nichts verschlagen; hier thut es nun einmal der Greis, daher seine geschwollenen Halsmuskeln, daher sein gewaltiges Abmühen, daher die Bewunderung seiner Kraft von Seiten des Hirten. Ebensowenig ist allerdings Kreussler's gerade entgegengesetztes Bedenken (l. c. p. 9) gerechtfertigt: Nam eiiciendi caussa quo erat saxo opus, quo etiam illa agilitas, quo denique ingens illa omnium virium intentio? Es scheint aber, ebenso wie die gleich folgende Schilderung des Weingartens dem Homer, so die des Fischers dem Hesiodeischen Heraklesschilde (V. 213 f.) entnommen zu sein: *ἐπ' ἀκταῖς ἧστο ἀνὴρ ἁλιεὺς δεδοκημένος· ἔσχε δὲ χερσὶν ἰχθύσιν ἀμφίβληστρον, ἀποῤῥίψοντι ἐοικώς*, wie denn der Reichthum gerade dieses Gedichts an epischen Reminiscenzen schon betont worden ist. — Panofka hat in einer gezeichneten Reconstruction des Bechers, die ich in seinem Nachlasse vorfand, und die, bei genügender Zeit, diesem Schriftchen zur besonderen Zierde hätte dienen können, sehr trefflich das Vasengemälde aus seinen Bildern antiken Lebens Taf. XV. 2 benutzt.

25) Der Alte entspricht dem Bilde, welches uns Dikaearch in seinem *Βίος Ἑλλάδος* (bei Creuzer Meletemata III. p. 191) von den Einwohnern von Anthedon in Boötien, einem armen, durch stete Arbeit zur See arg versehrten Fischervölkchen, entwirft.

26) Die Beschreibung des Weingartens ist ersichtlich aus der Homerischen Fiction des Achilleischen Schildes (Il. XVIII. 561 sq.) entnommen. Wir haben demnach das *ἀν' ὄρχως* nicht nach einer Angabe des Scholiasten zu unserer Stelle durch *τὰς συστοιχίας τῆς ἀμπέλου* zu erklären, sondern, da bei Homer neben dem unsern *αἱμασιαῖσι* entsprechenden *ἕρκος* ein *κάπετος* vorkommt, auch *ὄρχως* als Gräben zu fassen, wie auch eine andere Notiz der Scholien, *ὄρχος* und *ὄρχατος* scheidend, das letztere, als von *ἔρχομαι* kommend, durch *τὴν ἐπίστιχον φυτείαν τῶν ἀμπέλων* erläutert (während bei Hesiod. *Ἀσπ. Ἡρ.* 294 u. 297 allerdings gerade *ὄρχος* in dieser Bedeutung vorkommt), *ὄρχος* aber von *ὀρύσσω* ableitet. Der in den Gräben versteckt schleichende Fuchs giebt ein gutes Bild ab.

27) Sicher ist es nicht das Frühstück des Knäbleins allein, welches den Fuchs das leckere Mahl seines Kameraden verschmähen lässt, sondern auch der Ranzen selbst, gegen den er „heimlich seine ganze List concentrirt“ und sich somit als echter Spross des Hundegeschlechts documentirt. Auf diese Richtung des Geschmacks zielt schon das Sprüchwort: „am Riemen lernt das Hündchen Leder käuen“; von den Füchsen ist es sonderlich der Polar- oder Eisfuchs, der Schuhe zum Genuss fortschleppt (Oken Allgem. Naturgesch. VII. 3. S. 1547), ja Schlafenden die Stiefel am Leibe zerfrisst (Kaup Das Thierreich in seinen Hauptformen, Darmstadt 1835. I. S. 326); am Erpichtesten ist auf Genüsse dieser Art der Schakal, vor dem weder Stiefel, Schuhe, noch irgend andere von Leder gefertigte Sachen sicher sind (Oken l. c. S. 1554 f., [Schreber] Die Säugethiere, Erlangen 1775. S. 368). — Nicht eher aber wird er den Knaben verlassen, als bis er es dahin gebracht, das Frühstück bis auf das Trockene zu bringen, auf den Sand zu setzen, dasselbe ad nihilum redigere, mit Stumpf und Stiel zu verzehren.

28) Rhein. Mus. Jahrg. XVII. 1862. S. 550 f.

Auf beiden sind zwei Wesen eifrig um ein drittes beschäftigt, dieses aber, so die Frau wie der Knabe, sind völlig sorglos und unbekümmert um die Bemühungen der Eifernden, die doch ihnen allein gelten. Es entspricht das ganz den Neigungen der alten Vasenmaler, die entweder gern dem mythologischen Gegenstand der Hauptseite auf der Rückseite ein Pendant aus dem Privatleben entgegenstellten oder aber durch Thiere ein komisches Gegenbild gegen die unter Göttern oder Menschen spielende Hauptscene schufen, wie z. B. unter dem von Odysseus durch Wein geköderten Polyphem ein grosser an einem Haken gefangener Fisch vor Augen gebracht[29]), über dem von den Gorgonen verfolgten Perseus ein von zwei Wölfen gejagter Hase dargestellt ist[30]).

Aber auch in einem engen innern Zusammenhang stehen die drei vom Dichter sorglich gewählten Scenen. Sie verkörpern die drei Altersstufen des menschlichen Lebens: da sind Kindheit und Greisenalter Prolog und Epilog nur zu der Hauptstation: dem Jünglings- und Mannesalter, dessen Darstellung deshalb auch die ausgedehnteste ist.

Damit ist jedoch die schöne Intention des Dichters nicht erschöpft. Die Sorgen will er schildern, die jedes Alter beschleichen, und führt uns deshalb den an einem Knaben verübten Diebstahl, streitende und von Liebe verzehrte Jünglinge und einen mühsam seinen Lebensunterhalt gewinnenden Greis vor, nur dass dem Kinde List und dem Alten das unerbittliche Schicksal die Sorge zutheilt, während die Jünglinge sich selbst ihr Kreuz schaffen.

Und solche trübsinnige Darstellungen an einem Trinkgefäss? Nicht etwa, um die Sorge wachzurufen, sondern derselbe auf die Gegenwart und den Lebensgenuss gerichtete Sinn, der die Römer ein Skelett in ihre Speisesäle setzen liess, ruft uns auch aus diesen Bildern zu: Schaffe Dir nicht selbst Pein, wie jene Jünglinge; trinke und geniesse: morgen können wir's nicht mehr, darum lasst uns heute leben.

Wie passend aber gerade diese Gabe als Preis für ein Lied vom Tode des Daphnis erscheinen muss, der durch selbstgeschaffenes Liebesleid sich zu Tode härmte[31]), leuchtet ein.

---

29) Panofka Ueber Parodieen und Karrikaturen Taf. II. n. 5.

30) Ders. Il Museo Bartoldiano p. 13 sq., Gerhard Trinkschalen Taf. II. III.

31) Mich gemahnt, was hier auszuführen nicht der Ort ist, das stille sich Abhärmen des Daphnis, die Rathlosigkeit der Hirten und des Priapos in Bezug auf sein Leiden, die allerwärts umherschweifende nicht geliebte Liebende, der Zorn endlich der Aphrodite, so lebhaft an die Sage von dem schönen Narkissos, der, nachdem er alle Liebhaber verschmäht, die für ihn glühende Echo hat verschmachten lassen, endlich der Aphrodite zum Opfer fällt, die ihm Liebe zu seinem eigenen Körper einflösst, worauf er sich in Sehnsucht in einen denselben wiederspiegelnden Quell stürzt, dass mir die Theokriteische Version der Daphnissage nur als eine Wiederholung des Narkissusmythus erscheint. Die Uebereinstimmung wäre schlagend, wenn man das *ἔβα ῥόον* (V. 140) nicht wie die Scholien und die meisten Ausleger thun, auf den Acheron, sondern auf den *μέγαν ῥόον 'Ανάπω* (V. 68) beziehen und mit Gebauer (p. 75) durch sese praecipitavit in fluctus erklären dürfte. Und dass diese die richtige Erklärung sei, scheint mir noch nicht widerlegt; ein sich Stürzen in den Acheron entspricht ebensowenig den Griechischen Vorstellungen wie die Ausmalung: die Welle spülte den Mann fort (V. 140 f.), welche vielmehr an ein wirklich zur Hand seiendes Gewässer erinnert. Mir ist für diese Deutung massgebend die an hervorragender Stelle (V. 66 f.) beklagte Abwesenheit der Quellnymphen beim Tode des Daphnis; bei gewöhnlichem Hinscheiden hätte ihre Anwesenheit Nichts gefruchtet; beim Sturz in den von ihnen bewohnten Fluss hätte ihre Gegenwart Rettung bringen können. — Nur weil wir anderswoher diese Version der Daphnissage nicht kennen, tritt dieselbe uns nicht gleich aus dem Ge-

V. Die Guirlanden.

Dieser figürliche Schmuck war mit reicher vegetabilischer Verzierung verbrämt. Oben um den äussern Rand des Gefässes wand sich eine Guirlande von dem in Griechenland und Rom mit gleicher Vorliebe zu Verzierungen und Schmuck, sonderlich zu Kränzen [32]), verwendeten Epheu. Der Künstler hatte denselben dargestellt „ἑλιχρύσῳ κεκονιμένος“. Der letztere Ausdruck, an dem man ohne Grund Anstoss genommen hat [33]), giebt vielmehr ein sehr sprechendes Bild. Helichrysos [34]) ist hier von goldgelben Immortellenknöspchen oder - Knöpfen zu verstehen [35]), die in das Epheugewinde „eingestreut, eingesprengt“ [36]) erschienen, und die wir uns, da auf den vorhandenen Vasengemälden die sehr häufigen Epheuguirlanden zumeist so gebildet sind, dass an dem sich schlängelnden Stamm die Blätter einzeln je zu beiden Seiten sitzen [37]), als in symmetrischer Folge mit den Epheublättern abwechselnd zu denken haben, für welche Art der Anbringung die diffusi corymbi in der Nachahmung des Virgil [38]) sprechen, und die durch ein von Gerhard [39]) publicirtes Schalengemälde sehr gut illustrirt wird, dessen figürliche Darstellung mit einer Epheuranke umrahmt ist, an welcher zwischen den links und rechts einzeln angebrachten Blättern je eine Blume sitzt, die in der That ebensowohl als Immortellenknospe wie als Epheublüthe gefasst werden kann.

Eine zweite Guirlande, die uns der Dichter mit den Worten schildert: *ἁ δὲ κατ' αὐτὸν καρπῷ ἕλιξ εἱλεῖται ἀγαλλομένα κροκόεντι*, fand sich vor; ein Gewinde zog sich also, mit gold-

---

dichte klar entgegen, der Aipolos und Thyrsis bedurften keiner deutlicheren Ausführung. — Den in Fels- und Waldeinsamkeit hinschmachtenden Daphnis erkenne ich in dem trauernden Jüngling auf dem Wandgemälde bei Roux und Barré Hercul. und Pompeii II. Taf. XXXVI, der zwei Speere (V. 115—117) in der Rechten hält, während sein Lagobolon in der Gestalt einer kleinen Keule (unser Dichter bezeichnet das Pedum als *κορύνη* VII. 19. IX. 23) am Boden liegt. Das in dem kleineren Felde unten angebrachte Wasser mit Fischen deutet die Todesart des D. an.

32) Philonides bei Athen. XV. 17, Theokrit III. 22 und Epigr. III. 3, Hor. Od. I. 1. 29, IV. *11.* 5 sq. Plin. Nat. Hist. XVI. 34. 62, XXI. 9. 28. Arrian Exped. Alexandri V. 2, so auch *bei* den Juden im Gebrauch Tacit. Histor. V. 5. Die Stellen finden sich gesammelt bei Lenz Botanik der alten Griechen uud Römer S. 576 f. Epheukränze als Dichterbelohnung erwähnen Hor. Od. I. 1. 29, Virg. Ecl. VII. 25; vgl. Plin. an der zuerst genannten Stelle.

33) S. Athenaeus XV. 685; gnaphalium orientale nach Sprengel Antiquitatum botanicarum spec. I. Lips. 1798. p. 8; nach Neueren gnaphalium Stoechas. Der Helichrysos wird bei Dioskorides (de mat. med. IV. 58 und Sprengel dazu II. p. 597 sq.) elichrysos genannt; er sollte nach Einigen der *ἀμάραντος*, nach Anderen das *χρυσάνθεμον* sein.

34) Ahrens im Philologus VII. 1852. S. 409.

35) Mit diesen kränzte man die Götterbilder. Plin. n. h. XXI. 11. 38, 25. 96, vgl. Dioskorid. l. c. IV. 57 und Theophrast. Hist. plant. IX. 19. 3.

36) Gut Fritzsche (edit. lat. p. 22): leviter conspersus.

37) Beispiele in Gerhard's Auserlesenen Vasenbildern, z. B. Taf. 9. 31. 60. 75. 76. 91—94. 102 u. s. w., vgl. Archäol. Zeitung 1868. Taf. III C, Chabouillet Catal. génér. et rais. n. 3326. p. 589 sq., de Witte Catal. Durand n. 273. p. 90. Sehr reich bei Hamilton Vases I. pl. III. n. 1 und Outlines from the figures and composition upon the Greek ... vases of Hamilton. London 1814. pl. XLIX. L. LXII.

38) Eclog. III. 39.

39) Trinkschalen Taf. VIII. 1, verglichen werden kann eine Borde von Lorbeerblättern mit Beeren auf einer Vase bei O. Jahn Vasensamml. d. Königs Ludwig S. 69. n. 234.

gelber Frucht prangend, an, über oder unter ihm, nämlich dem Epheu (*τὸν κισσὸν δηλονότι* Schol.), hin.

Für die Erklärung dieser schwierigen, oft ventilirten Stelle giebt weniger das von allen Codices ausnahmslos bewahrte *κατ' αὐτόν*, bei der grossen Dehnbarkeit seiner Bedeutung als einer Verbreitung über etwas, Beziehung auf etwas, Richtung nach etwas[40]), Anhalt als die Feststellung des mit dem Worte *ἕλιξ* zu verbindenden Begriffs.

Man hat erstens Helix für eine besondere, dem Epheu fremde Pflanzenart genommen, und in der That hat Nonnos[41]) in seiner auf Theokrit fussenden Becherbeschreibung am obern Rande neben Epheu und Helichrysos noch einen dritten vegetabilischen Schmuck, allerdings die Weinranke, hinzugefügt; auch scheinen sowohl Schriftsteller[42]) Helix als selbständigen Namen eines Gewächses anzugeben, als auch auf Bildwerken eine gewisse, nicht mit den sonstigen antiken Darstellungen des Epheu übereinstimmende Art rankender Pflanzen vorkommt, die Panofka[43]) als plantes à hélice zusammengestellt, de Witte[44]) hélice getauft hat; auch O. Jahn[45]) und Brunn[46]) haben für ähnliche Pflanzen den Namen Helix eingeführt. Allein es würde dann durch die Anbringung von Epheu, Helichrysos und nun noch fruchttragendem Helix am Rande eine Ueberbürdung entstehen, die unschön und den meist sehr einfachen vegetabilischen Verzierungen der auf uns gekommenen Gefässe wenig entsprechend sein würde, zumal doch diese Guirlanden nur den figürlichen Hauptdarstellungen zur Umrahmung dienen sollen. Diesem Uebelstande hat Rückert[47]) geistvoll dadurch abzuhelfen gesucht, dass er Helichrysos nicht als den Namen einer selbständigen Pflanze anerkennt, sondern, allerdings auf Suidas[48]), Zonaras und Glossen zu unserer Stelle gestützt, auf die Blüthen des Epheu bezieht; angenommen aber auch, jene Angaben seien richtig, so konnte doch Theokrit bei dem notorisch weit häufigeren Vorkommen des Helichrysos als besonderer Pflanze unmöglich voraussetzen, dass irgend ein Leser ohne weitere Andeutung hier jenen speciellen Begriff leicht herausfinden dürfte.

Der zweiten Erklärung der Helix, als Gewinde vom Helichrysos, stellt sich das Bedenken entgegen, dass, von wie manchen Pflanzen auch jenes Wort gebraucht sein mag, es nur von natürlichem Geranke verstanden wird, nicht vom künstlichen Geflecht, wie doch bei dieser strauchartigen Pflanze der Fall sein müsste; nicht minder widerstrebt das *κεκονιμένος;* neben eingesprengten Immortellenknospen kann doch nicht füglich wieder ein Gewinde derselben Pflanze, und wiederum mit goldgelber Frucht, Platz finden. Am wenigsten dürfte Hand's[49]) pretiose Er-

---

40) S. Curtius Griech. Grammatik §. 459. S. 206.

41) Dionys. XIX. 128 sq. *τοῦ περὶ χείλεος ἄκρον ἐπ' ἀμπελόεντι κορύμβῳ κισσὸς ἑλιχρύσοιο πέριξ δαιδάλλετο κόσμῳ.*

42) Euripid. Helena 180. 1131.

43) Annali dell' Instit. 1832. p. 128—137. pl. XXXVII, cf. XI u. XII, wozu noch genommen werden kann Panofka über die Namen der Vasenbildner Taf. I. n. 6, Gerhard Auserlesene Vasenb. Taf. CXXII. CXXIII, der für diese Pflanzen den Namen Smilax vorzieht (I. S. 82 f. III. S. 75 u. 82).

44) Cabinet Etrusque n. 13. 42. 135.

45) Vasens. Kön. Ludw. n. 410. S. 142.

46) Bullett. dell' Instit. 1859. p. 127. n. 1. Einige weitere Beispiele hat Michaelis Annali d. Inst. 1859. p. 269. n. 1 beigebracht. S. noch bes. Gerhard l. c. Taf. CLXXXVII.

47) Aus Rückert's Nachlass S. 151.

48) *ἑλίχρυσος. τὸ τοῦ κισσοῦ ἄνθος* (Bernhardy I. 2. p. 188).

49) Im Jenenser Winterlectionscatalog 1848/49. p. 5.

klärung auf Beistimmung rechnen: so eng sei der Helichrysos mit dem Epheu verschlungen, dass er mit den gelben Früchten desselben geschmückt erscheine.

Allgemeiner und gewiss mit Recht wurde drittens die Helix vom Epheu verstanden, den, wegen des *κάρπος κροκόεις*, Theokrit an einem andern Ort *κροκόεις*[50]) nennt, für den auch ein Scholion zu unserer Stelle[51]) die *ἕλιξ* in Anspruch nimmt, welches Wort[52]) ebensowohl wie das *ἑλίσσειν*[53]) für ihn geläufig war; ja eine Art desselben hiess gar *ἕλιξ*[54]), welche zwar hier nicht in Betracht kommt, da sie nach Dioskorides keine, vermuthlich also keine sehr sichtbaren Früchte trug, wie denn hier auch nicht von der mit weissen Früchten gezierten hedera leucocarpa[55]), sondern vielmehr vom *κισσὸς μέλας*, der schwarze oder dunkelrothe Beeren hat, und in Griechenland häufig vorkommt[56]), die Rede sein kann. Fasst man aber nun die *ἕλιξ* als das Geranke des vorhergenannten *κισσός*, so ergiebt sich sofort die Schwierigkeit, dass in dem Worte *κισσός*, welches doch unmöglich nur vom blätterlosen Stamm gesagt werden kann, natürlich auch die Blätter sammt den Früchten, welche eben das Geranke bilden, einbegriffen sind, somit eine höchst unangenehme Tautologie entstehen würde. Um dieser zu entgehen, hat man unter *ἕλιξ* Fruchtständer verstanden in Gestalt von Gäbelchen und Ranken[57]). Für ähnliche Pflanzentheile ist der Plural *ἕλικες* in der That im Gebrauch gewesen, die Ringellocken (*ἕλικες*) verdanken ihrer Aehnlichkeit mit denselben ihren Namen[58]); in dieser engeren Bedeutung scheint aber das Wort ausschliesslich von den Weinranken[59]) angewandt worden zu sein, die auch in den unserer Stelle nachgebildeten Beschreibungen des Nonnos und Virgil[60]) ihren Platz gefunden haben, und nicht leicht ist anzunehmen, dass in dem Singular *ἕλιξ*, für den die allgemeine Bedeutung als „Gewinde" gang und gäbe war, irgend ein Leser den Complex jener Fruchtständer habe verstehen können. Aber

---

50) Epigramm. III. 3 sq., cf. Dioskorid. de mater. medica II. c. 210 (ed. Sprengel I. p. 328 unten): *κροκίζοντα*.

51) *ἡ δὲ τοῦ κισσοῦ ἕλιξ*.

52) Aristoph. Thesmoph. 999 sq. *κύκλῳ δὲ περὶ σὲ κισσὸς εὐπέταλος ἕλικι θάλλει*.

53) Hom. Hymn. in Bacch. 140.

54) Dioskorid. l. c. Ausser ihm ist über den Epheu im Allgem. besonders zu vergleichen Theophrast De hist. plant. III. 18. 6, Plin. Nat. Hist. XVI. 34. 62.

55) S. Bosse Vollständiges Handbuch der Zimmergärtnerei S. 220. Lauben aus weissem Epheu befanden sich auf dem Deck des Hieronischen Prachtschiffes. Athen. V. 40.

56) Eingehend hat, wie Fritzsche bemerkt, über ihn Tournefort geschrieben in s. Reise durch Griechenland. Nürnberger Ausg. v. 1777. II. S. 341 f.

57) S. Kreussler l. c. p. 8: ex hedera autem deorsum se pandunt claviculae, Fritzsche l. c. S. 36: entlang dem Epheu, entlang der Guirlande, schlängelt sich das Geranke des Epheu, seine kleinen Ranken, an denen seine goldgelben Früchte hervorleuchten.

58) cf. Anakreon XXVIII (Bergk), Theoridas in d. Anthologia Palat. VI. 155, Plutarch Erot. 26, auch Hesych. *ἑλικτοτέρας· πολυπλόκους*.

59) cf. Hesiod. l. c., Hesych. s. v. *ἕλικες· τῆς ἀμπέλου τὰ κληματώδη* und Cic. de sen. XI. 52 Vitis quidem quae natura eadem est — ut se erigat, claviculis suis quasi manibus quidquid est nacta complectitur. Es sind die capreoli Varro de re rustica I. 31, cf. Dioskor. l. c. V. 1, Etym. Magn. p. 330. 29 Gaisf. *Ἕλιξ λέγεται καὶ τὸ τῆς ἀμπέλου νευρῶδες ἔκφυμα ὃ ἐπιλαμβάνεται τοῦ χάρακος τὸ περὶ ἡμῖν βλαστάριον καλούμενον ἕλικος*, Etym. Gudianum p. 182 (Sturz) *ἕλιξ ὁ τῆς ἀμπέλου κλάδος* und p. 276 unten *ὁ τῆς ἀμπέλου περίφραγμα*, Aristoph. Ran. 1316 sq.

60) Dionys. XIX. 128 *ἐπ' ἀμπελόεντι κορύμβῳ*, Eclog. III. 39 sq. lenta ... superaddita vitis diffusos hedera vestit pallente corymbos.

abgesehen von dem Allen würde der Ausdruck für die Blüthenständer des Epheu's gänzlich unpassend sein, da gerade sie Alles eher als rankend oder auch nur kriechend genannt werden können, vielmehr höchst steif sind und durchaus jeder Windung entbehren.

Man hat endlich viertens den Ausweg eingeschlagen, *κατ' αὐτόν* auf Helichrysos zu beziehen und demnach zu übersetzen: „das Gewinde (im weiteren Sinne) des Epheu's zieht sich mit goldgelber Frucht durch ihn hin"; es würde sich aber lediglich eine Wiederholung des eben Gesagten ergeben, da das Umranken des Epheu's schon in *μαρύεται*, die Durchwindung der Immortellenknospen schon im *κεκονιμένος* enthalten ist; ausserdem erscheint die Wortstellung dieser Erklärungsart nicht günstig[61]).

Die Unhaltbarkeit des allerdings von sämmtlichen Handschriften gebotenen *κατ' αὐτόν* ist längst eingesehen; eine Reihe von Conjecturen hat Abhülfe versucht. *Κατ' αὐτό*, auf das *κισσύβιον* bezogen, zuletzt von Ahrens[62]) adoptirt, lässt das Epheugewinde sich auf das *κισσύβιον* herab oder dasselbe entlang schlingen, wie etwa die patinae hederatae[63]) verziert waren; dabei würde jedoch eine Collision mit den figürlichen Darstellungen unvermeidlich sein, die ebensowenig bei der Lesart: *κατ' αὐτοῦ* scil. *τοῦ κισσοῦ*[64]) ausbleiben würde, man müsste sich denn, wie allerdings vielfach auf Bildwerken vorkommt[65]), dieselben durch Epheuguirlanden abgegrenzt denken, wo dann in der That *ἔντοσθεν* („innerhalb", V. 32) sehr wohl passen würde, allein es wird sich gleich zeigen, dass diese Abgrenzung durch andere Mittel geschah. Demselben Bedenken unterliegt *κατ' ὤτων*[66]), zumal da bei den hoch oben sitzenden kleinen derben Henkeln des Skyphos (s. unten) ein Platz am obern Rande sich kaum finden würde[67]), an eine Verzierung der Henkel selbst, wie sie bei Gefässen anderer Form wohl vorkommt[68]), ebenfalls nicht zu denken ist. Auch die Conjectur *κατ' αὐτῶν* (sc. *τῶν χειλέων*[69])) vermag die Schwierigkeit nicht zu heben.

Die Beachtung zweier Punkte scheint die richtige Lesart anzubahnen. Zunächst wird mit Bedeutsamkeit wiederholt: „Epheu, Epheu mit Immortellenknöpfchen betupft", welche Betonung nicht leicht für rein emphatisch gehalten werden kann[70]), vielmehr auf eine andere vorhandene Epheuranke schliessen lässt, die sich sofort in der Helix in demselben Verse findet, die als Epheuranke zu verstehen, keine Schwierigkeit machen konnte, da das Wort klärlich nur das schon zweimal gebrauchte *κισσός* ablös't, *ἕλιξ* ja auch eine Epheuart, allerdings nach Dioskorides nicht die hier in Frage stehende, war. Diese Ranke hat aber nicht wie die erste Immortellenknospen, sondern ihre eigene Frucht, wie ein Scholiast durch: *τῷ οἰκείῳ καρπῷ τῷ κροκόεντι* ausdrücklich angiebt. Da nun dieser Ranke weder an den Lippen, noch an den Ansen ihr Platz angewiesen wer-

61) Auch würde man in Betreff der Anbringung des Helichrysos in einem so reichen Epheugewinde in Verlegenheit gerathen. Der von Geverus versuchte Ausweg (S. 5) giebt ein völlig unkünstlerisches Bild.

62) in s. grösseren Ausgabe.

63) Trebellius Pollio Claud. 17.

64) Kreussler l. c. p. 8.

65) S. die in Anm. 35 angeführten Beispiele aus Gerhard's Auserles. Vasenbildern.

66) Meineke und nach ihm Ribbeck Rhein. Mus. 1862. S. 550.

67) An einem Kantharos finden sich allerdings über den Henkeln Weinreben, die sich um den Rand des Gefässes ziehen. O. Jahn l. c. n. 526. S. 176.

68) Gerhard l. c. Taf. 114. 130. 284.

69) Sauppe in der Epistola critica ad Godofr. Hermann., gegen dessen Emendation Ameis in der Gymnasialzeitung (1842. S. 22) einige Bedenken vorgebracht.

70) s. Hand l. c. p. 5. Rückert l. c. S. 151.

den kann, so werden wir zur Annahme einer Guirlande am untern Rande des Gefässes, wie uns solche durch Hunderte von Vasen bekannt sind, gedrängt und darin zweitens durch das ὑψόθι bestärkt, welches, da ja χείλη den Ort oben hinlänglich angiebt, ohne einen Gegensatz höchst müssig erscheinen würde. Ahrens[71]) versuchte deshalb dem κατ' αὐτόν die Bedeutung: „ihm gegenüber" beizulegen, belobte aber zugleich die Lesart von Greverus[72]), der mit seinem κάτωθεν in der That das Richtige getroffen zu haben scheint. Κάτωθεν und δέ bilden nun einen prächtigen Gegensatz zu μέν und ὑψόθι: „der Epheu oder das Epheugewinde aber, welches von unten kommt". Der obere Epheurankenzug hat also Immortellenknospen, der untere seine eigenen Früchte, so dass auch ganz passend die untere Einfassung schmäler gewesen sein wird als die obere. Nun erklärt sich ganz ungezwungen ἔντοσθεν als: mitten in, zwischen diesen beiden Guirlanden[73]), welche Anordnung auch Virgil in seiner Nachahmung durch das in medio[74]) hat wiedergeben wollen.

Mit dieser reichen Zierrath war jedoch der fingirte Künstler noch nicht zufrieden gewesen: „Allerorts um den Becher aber," so schliesst der Dichter seine Beschreibung, „zieht sich frischer Akanthos." Das παντᾷ hat Manche bewogen, die ganze Aussenseite ohne figürlichen Schmuck zu lassen und durchaus dem Akanthos zuzuweisen oder doch denselben als die untere Begrenzung der Figuren bildend zu denken, welche Vermuthungen nun durch die vorstehenden Untersuchungen beseitigt scheinen. Für den Akanthos findet sich ein anderer völlig angemessener Platz, nämlich unter den Henkeln, wohin ihn auch klärlich die Nachahmung des Virgil: et molli circum est ansas amplexus acantho[75]) verweis't, und wo wir auf hunderten uns erhaltener Vasen[76]), auch auf Skyphoi, ihn erblicken[77]), in Arabesken oder sogenannten Palmetten sich ausbreitend. Diese Verzierungen sind aber oft so reich[78]) und ausgedehnt[79]), dass das παντᾷ περιπετάννυσθαι, welcher Ausdruck schon deshalb durchaus passend ist, weil der Akanthus die ganze figürliche Darstellung zu beiden Seiten einschliesst, so den ganzen Becher zu umrahmen scheint, in der That nicht allzu stark aufgetragen, und selbst die Ueberschwänglichkeit, nach der er „ein Wunder für einen Hirten, geeignet, den Sinn zu verwirren" genannt wird (V. 56), nicht allzu bombastisch erscheint[80]).

---

71) im Philologus VII. 1852. S. 409.

72) Zur Würdigung, Erklärung und Kritik der Idyllen des Th. 2te Aufl. S. 30.

73) So K. O. Müller Handb. d. Arch. §. 398. 1, Faucher l. c. p. 91 en dedans de la bordure.

74) Eclog. III. 40 u. 46. 75) ibid. 45.

76) Allein in Gerhard's Auserles. Vasenb. finden sich solche Verzierungen auf den Tafeln 23. 25. 36. 37. 41. 44. 47. 52. 54. 71. 74. 81. 90. 98. 103. 115. 122. 123 (1). 135. 137. 141. 149 (2). 157 (2). 177. 182. 189. 198. 214. 238.

77) S. Gerhard Rapporto Volcente tv. XXVII. p. 46.

78) Berühmt in denselben scheint Mys gewesen zu sein, nach Propert. III. 7. 12 argumenta magis sunt Mentoris addita formae, at Myos exiguum flectit iter acanthus.

79) S. z. B. Outlines from the figures upon the vases of Hamilt. pl. XXXVII.

80) Zu Gunsten dieses Verses, für den die Lesarten der Handschriften weit auseinander gehen, muss noch in Anschlag gebracht werden, dass der Aipolos seine verlockende Beschreibung mit einem starken, wenn auch gewaltig übertreibenden Trumpf zu schliessen bedacht ist. Uebrigens drängt sich V. 56, der doch der Wortfügung nach durchaus auf den Akanthos zu beziehen ist, ungebürlich und störend vor den folgenden Vers, der wieder zweifellos auf das V. 55 erwähnte δέπας geht. Ich würde, stände der letztere Vers für sich allein nicht gar so nackt da, nicht anstehen, V. 56 von seiner Stelle weg hinter V. 28 einzurücken, wo er vortrefflich an seinem Platze wäre.

VI. Form des Gefässes.

Für die Feststellung der Gestalt des Trinkgeräths giebt zunächst die *πέλλα* einen Anhalt, deren zwei die, obwohl mit einem Jungenpaar gesegnete, als Preis versprochene Ziege mit Milch zu füllen vermag (V. 26). Die Schriftsteller bezeichnen sie als ein ländliches Gefäss, bestimmt, beim Melken die gewonnene Milch aufzunehmen [81]), daneben, wenn auch nur zum Nothbehelf [82]), geeignet, als Trinkgeräth zu dienen [83]). In Bezug auf die Form erfahren wir nur, dass die Pella nach oben sich verjünge [84]). So zeigen sie auch Bildwerke als ein weites, tiefes, henkelloses Gefäss, entweder aus verticalen, durch Reifen gehaltenen, mit Nägeln befestigten, nach oben sich verjüngenden Holzscheiten [85]) oder aus Thon gefertigt [86]). Athenaeus [87]) bezeichnet nun *πέλλα* als *ἀγγεῖον σκυφοειδές*, *σκύφος* nennt aber auch Theokrit unser in Frage stehendes Gefäss, allerdings im Munde des Thyrsis (V. 143), der dasselbe noch nicht gesehen; er hat aber aus der Beschreibung, die der Ziegenhirt gemacht, die Gewissheit gewonnen, es sei ein *σκύφος*, und ohne Zweifel hat der Dichter diese Bezeichnung gewählt, um dem Leser die wirkliche Form anschaulich zu machen. Ueber den oder seltner das [88]) *σκύφος* oder *σκύπφος* [89]) und seine Form sind wir gut unterrichtet [90]). Athenaeus [91]) nennt ihn ein rundes Holzgefäss [92]) und notirt an einer andern Stelle einen Ausspruch des Simonides [93]), der Skyphos sei mit Henkeln versehen. Hauptsächlich aber und wiederholt wird seine verhältnissmässige Grösse und Geräumigkeit [94]) betont, die ihn zum geeig-

---

81) Schol. zu unserer Stelle: *γαλακτοδόχον ἀγγεῖον — ποιμενικὸν δέ ἀγγεῖον ἡ πέλλα, λέγεται δὲ καὶ ἡ μελαίνα· πέλλα καὶ γαυλὸς καὶ τάλαρος γαλακτοδόχα ἀγγεῖα.* Hesych. s. v. *πέλλαι ἀγγαῖά τινα, εἰς ἃ ἀμέλγονται τὸ γάλα.* Athen. XI. p. 495 C *ἀγγεῖον εἰς ὃ ἤμελγον τὸ γάλα*, cf. Hom. Il. XVI. 642 und Plutarch Mor. p. 409 B.

82) Hipponax bei Athen. l. c. C. D.

83) ib. E: *Κλείταρχος δ' ἐν ταῖς Γλώσσαις πελλητῆρα μὲν καλεῖν Θεσσαλοὺς καὶ Αἰολεῖς τὸν ἀμολγέα, πέλλαν δὲ τὸ ποτήριον;* s. auch die Anm. 85 u. 86 gegebenen Beispiele.

84) ib. C: *πυθμένα ἔχον πλατύτερον.*

85) Schol. zu Hom. Il. l. c. *ξύλινον ἄγγος ἀπὸ τοῦ πεπελεκῆσθαι*, s. O. Jahn in den Jahrb. des Vereins für Alterthumsfreunde im Rheinlande 1863. Taf. IV. n. 1. S. 233—235, Gaedechens Die Antiken des fürstlich Waldeckischen Mus. zu Arolsen n. 439. S. 108.

86) S. Real Mus. Borbon. V. tv. XVIII, Panofka Bilder antiken Lebens Taf. XIV. 2, O. Jahn l. c. Taf. IV. 2.

87) l. c.

88) Eurip. Kyklops 389. 410, Archippos bei Athen. p. 499 B.

89) Die Beispiele bei Athen. p. 498 B—D u. 499 B.

90) S. bes. Panofka Recherches sur les véritables noms des vases grecs p. 24 sq., Letronne Observations philologiq. et archéol. sur les noms des vases grecs p. 71. n. 1, Ussing De nominibus vasorum graecorum disputatio p. 130 sq., Krause Angeiologie S. 343—349, O. Jahn Vasens. Kön. Ludw. S. XCIX. Anm. 714—716, in welchen Werken die in den nächstfolgenden Anmerk. angegebenen Stellen fast sämmtlich schon herangezogen sind.

91) p. 499 F. *σκύφος ἀπὸ τῆς σκαφίδος. καὶ τοῦτο δ' ἐστὶν ὁμοίως ἀγγεῖον ξύλινον στρογγύλον.*

92) *δουράτεος* Phaidimos bei Athen. p. 198 E, *κίσσινος* Eurip. Androm. fragm. 27 (bei Athen. p. 477 A), faginus Tibull. I. 10. 8, s. auch unten Anm. 116.

93) p. 498 E. *Σ. δ' οὐατοέντα σκύφον ἔφη.*

94) Athen. IV. 129 c nennt einen solchen als eine Choe (*χοαῖον*), Petron. Conviv. Trimalchion. 52 als eine Urna fassend (scyphos urnales), ein Exemplar von 3 Ellen Weite u. 4 Ellen Tiefe erwähnt Eurip. Kyklops 390, ein *σκύπφειον δέπας*, drei Lagynen haltend, Stesichoros bei Athen. 499 b., s. auch

netsten Trinkgefäss für besonders weindurstige Seelen machte, wie die Cyklopen, Kentauren, Satyrn, die alle Athenaeus als seiner sich bedienend nennt. Am Bekanntesten aber ist derselbe als Becher des Herakles, dem bei Schriftstellern, wie dem Dionysos der *κάνθαρος*, so der *σκύφος* als Lieblingsgefäss[95]) gegeben wurde, und zwar nach Vorgang der Boötier. Demnach ist schon längst der tiefe, runde, im Gegensatz zum Kantharos plumpe Becher mit zwei kleinen hin und wieder von einander verschiedenen[96]) Henkeln am obern Rande, wie ihn der Held auf spätern Reliefs trägt[97]), als Skyphos erkannt worden. Diese Form ist, wenn auch ursprünglich nur bei Hirten und rohen Naturmenschen gebräuchlich[98]), bald als eine sehr bequeme, sowohl zum Aufnehmen von Flüssigkeit als zum Genuss derselben geeignete sehr beliebt[99]) und allgemein angewandt worden[100]), Zeus trinkt aus ihm[101]) und dem Zeus wohlgefällig wird er genannt[102]); seiner bedienen sich Hesiodus, Anakreon, Nestor und Andere[103]). Es gab mehre Arten: Athenaeus weiss von Boötischen, Rhodischen, Syrakusanischen und Herakleotischen[104]) zu erzählen. Man hat sich natürlich für ihre Herstellung nicht an Holzmaterial gebunden, sondern fertigte sie aus Thon, aus gebrannter und bemalter Erde, aus edlen Metallen und Steinen[105]), mit prächtigen Darstellungen geschmückt[106]),

---

den *σκ.* des Herakl. Anm. 97; *μέγας* (Ath. 499 a. b. 498 e), *μακρός* (498 d), capacior (Sen. de ira III. c. 14) sind seine Beinamen.

95) Macrob. Saturn. V. 21 Scyphus Herculis poculum est ita ut Liberi patris cantharus, Athen. p. 500 A. 499 B. C, Suidas II. p. 813 (Bernh.) *καὶ σκύφος Ἡρακλέους προπιόντος, ἀπνευστὶ πιὼν ἔσχε κακῶς.*

96) z. B. bei Letronne l. c. pl. n. 50. 59 bis, de Witte Cab. Beugnot pl. n. 19, Gerhard Rapporto Volc. tv. XXVII. n. 48 u. Nuove ricerche n. 47, O. Jahn Vasens. Kön. Ludw. Taf. I. n. 9 und sonst.

97) cf. Zoega Bassirilievi antichi tv. LXVII. LXVIII. LXX. LXXII, Dubois Maisonneuve Introduction pl. L, Raoul Rochette Monum. Inédits pl. LXIII. 2. LXII. 1, Panofka Mus. Pourtalès pl. XXXIV. 2, Mus. Pio Clementino V. tv. XIV, Roux und Barré Hercul. u. Pomp. V. Taf. XIX.

98) Alkman bei Athen. p. 499 A *μέγαν σκύφον οἷά τε ποιμένες ἄνδρες ἔχουσιν*, vgl. Anm. 111.

99) Macrob. Saturn. V. 21 will diesen Namen als consuetum vulgo nicht weiter expliciren.

100) Beispiele bei Gerhard Ann. d. Inst. 1836 tv. d'agg. C. n. 25. 47, cf. 1831 p. 247 sq., Rapp. Volc. tv. XXVII. n. 46—49 p. 257 sq., Berlin's antike Bildw. I. S. 362 f., Panofka Recherches sur les véritables noms d. vases grecs n. 63. 64 u. Bilder antiken Leb. Taf. XII. 2. XII. 7. O. Jahn Vasens. Kön. Ludw. Taf. I. n. 6—10, u. Philol. XXVI. 2. Taf. I—IV, de Witte Cab. Beugnot pl. n. 13. 19. 31, Mon. d. Instit. I. 27. 29. II. 27. 48, Annali IV. p. 315 sq., Böttiger Opusc. Latina p. 36, K. O. Müller Hdb. d. Arch. §. 299 D, K. F. Hermann Gr. Privatalterthümer §. 20. 15, v. Lützow Münchener Antiken Taf. XI u. XII, Letronne l. c. pl. n. 49—51, Krause l. c.

101) Lucian Dial. Deor. IV. 5, Athen. p. 498 D. 102) Athen. p. 466 D.

103) Zeugnisse hoher Werthschätzung kostbarer Scyphi bei Plin. nat. hist. XXXIII. 53. 147, Cic. in Verrem IV. 14.

104) Ussing leugnet Benennung der Becher als vom Herakles und nimmt eine Verwechslung mit den Herakleotischen an, richtiger unterscheidet Krause (S. 346 Anm. 1) Herakleische und Herakleotische. Letztere waren nach Athen. etwas von den andern Sorten verschieden (*ἔχουσι μέντοι πρὸς τοὺς ἄλλους διαφόραν*). Vielleicht bestand dieser Unterschied in dem nodus Herculeus (Athen. p. 500 A), wofür etwa, da man keinen Bezug auf den Herakles sehen kann, Herakleoticus zu lesen wäre, und den Panofka (Recherches sur les véritables noms des vases grecs pl. IV. n. 19 u. 64) nachgewiesen hat.

105) Reiche Beispiele bei Athen., der goldene, silberne und aus Onyx geschnittene kennt, auch bei Plin. Hist. n. XXXIII. 155.

106) S. oben S. 10. Anm. 8.

zu deren Anbringung die hohen und breiten Flächen verlockend einladen mussten. Das Charakteristische für den Skyphos scheinen die Henkel nicht gewesen zu sein, da die ähnlich genannte Pella just derselben entbehrt und auf erhaltenen Bildwerken Becher vorkommen, die, abgesehen von ihrer Henkellosigkeit[107]) oder Einhenkligkeit[108]), den *σκύφοι* sonst so völlig gleich sind, dass auch für sie ein anderer Name als dieser nicht leicht gefunden werden kann. Eigenthümlich bleibt dem Skyphos, dass er ein rundes Gefäss von einfacher Form, gehöriger Tiefe und geeignet war, viel Flüssigkeit zu bergen, wie er denn auch, der Pella gleich, zur Aufnahme von Milch und Molken diente[109]).

Dem Skyphos wird nun nicht selten eine andere Gefässform, das Kissybion, gleichgesetzt; bald werden beide neben einander genannt[110]), und zwar als solche Gefässe, deren sich wohl die Hirten auf dem Felde, nicht aber der gebildete Städter bediene[111]), bald werden beide Namen für ein und dasselbe Geräth gebraucht, wie der Becher, den bei Homer Eumaeus benutzt, bald *σκύφος*, bald *κισσύβιον* heisst[112]), Euripides dem Polyphem einen Skyphos als Trinkgefäss giebt[113]), während Homer den Odysseus ihm ein Kissybion reichen lässt[114]), bei den Aeolern wurde das Skyphos geradezu auch Kissybion genannt[115]), und dasselbe ist ja auch bei unserer Theokriteischen Stelle der Fall. Der letztere ist aber der eigentliche Name, mit dem der Ziegenhirt unser Gefäss bezeichnet (V. 27). Derselbe ist, wie ein Scholiast richtig angiebt, von dem Stoffe, dem Epheuholz, genommen[116]), aus dem diese Hirtengeräthe mit Vorliebe geschnitzt wurden, und aus dem man auch *σκύφοι* fertigte[117]); man schmückte sie sinnig, wie der fingirte Künstler unsern Becher, mit Epheuguirlanden, und da diese Zierrath, die uns auf bemalten Vasen so überaus häufig, entweder eine Darstellung einfassend oder zwei verschiedene von einander trennend, entgegentritt[118]), auch dann bestehen blieb, wenn der Stoff ein andrer als Epheuholz war, konnte ein Schriftsteller leicht verleitet werden, von diesen Verzierungen den Namen der Gattung herzulei-

---

107) Beispiele bei Ussing l. c. p. 133, s. dazu Panofka Griechen und Griechinnen Taf. II. n. 7, Real Mus. Borb. V. tv. LXXXIII, Krause l. c. Taf. V. n. 6. Gehenkelte Sk. und henkellose auf einem und demselben Gefäss Monum. d. Instit. III. tv. XII, ja in den Händen einer und derselben Person, O. Jahn Kottabos auf Vasenbildern, im Philologus XXVI. 2. Taf. I.

108) S. Panofka Recherches pl. IV. n. 63. 64, Letronne n. 34. 39, dagegen Ussing p. 133.

109) S. unser Gedicht V. 143, besonders aber das Epigramm in den Prolegom. zu Theokrit aus dem Mediceus 37 bei Ahrens II. p. 3. n. IV u. Ziegler Codicis Ambrosiani 222 scholia in Th. p. 98: *Ὥσπερ σκύφος γάλακτος ἢ καὶ κισσύβη ἡ βουκολικὴ πᾶσιν ἔγκειται βίβλος*, cf. Eurip. Andromeda fragm. 27 *ὁ μὲν γάλακτος κίσσινον φέρων σκύφος*. Athen. p. 499 F. *γάλα καὶ ὀρὸν δεχόμενον*. — Als Rasirgefäss endlich wird ein solcher von Silber einem Herrn durch seinen Diener dargereicht bei Plutarch Antonin. 1.

110) S. die vorige Anmerk.

111) Athen. p. 498 F. *τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, συβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ*.

112) Odyss. XIV. 78, cf. 112 und XVI. 52 nebst Eustath. zu ersterer Stelle: *κισσύβιον δὲ καὶ νῦν .... ὁ μετ' ὀλίγα σκύφος*.

113) Kyklops 256. 390. 556. 411.

114) Odyss. IX. 346.

115) Kleitarchos bei Athen. p. 477 A.

116) *ἴσως ἀπὸ τοῦ κισσοῦ ἐξ οὗ κατεσκευάζοντο τὰ ποτήρια*, nach dem Etym. Magn. p. 515. 33 sq., cf. Photii Lexic. p. 124 (Tittmann), Neoptolemos von Paros, Eumolpos, Marsyas bei Athen. l. c.

117) Eurip. Andromeda fragm. 27 *σκ. κίσσινος*.

118) S. z. B. Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. 75. 76. 91—94. 102. 113. 120 (6). 125. 142. 143 u. s. w.

ten [119]). Die Ausdehnung des Namens *κισσύβιον* auf alle hölzernen Gefässe [120]), ja auf sämmtliche Trinkgefässe [121]), scheint dann Ursache gewesen zu sein, dass ein anderer etymologisirend den Namen von *χέω*, *χύσω* herleitete [122]). Dass dieses als ländlich auch sonst [123]) bezeichnete einfache [124]) hölzerne Trinkgefäss von beträchtlicher Geräumigkeit [125]) gewesen sein müsse [126]), lehrt schon der Umstand, dass Polyphem sich desselben bediente, wird aber auch sonst hervorgehoben und durch unser *βαθύ* (V. 27) bestätigt. Ebensowenig wie beim Skyphos scheint die Doppelhenkligkeit, die unser Dichter als etwas Besonderes hervorhebt (*ἀμφῶες* V. 28), den *κισσύβια* eigenthümlich gewesen zu sein, es gab auch *μόνωτα*. Da nun auch diese wie die Skyphoi nach unserm Gedicht (V. 143) und andern Schriftstellern als Milchgefässe verwandt wurden [127]), so erhellt, dass das Kissybion alle Eigenschaften [128]) besass, die wir für den Skyphos als charakteristisch auffanden, und dürfen wir getrost die gewöhnliche Skyphosform für die unseres Kissybion adoptiren, wie denn in den Darstellungen des Odysseus in der Höhle des Polyphem dasselbe in den meisten Fällen als Skyphos wiedergegeben wird [129]).

Die tiefe Becherform [130]) unseres Gefässes wird auch durch die zweimalige Bezeichnung desselben (V. 55 u. 149) als *δέπας* nicht in Frage gestellt; das *δέπας* z. B., in welchem Herakles über

---

119) Pollux VI. 97 *τὸ δὲ κισσύβιον κισσὸς περιέθει ἀφ' οὗ καὶ τὸ ὄνομα.*

120) Schol. zu unserer Stelle: *κοινοτέρως δὲ καὶ ἐπὶ πάντων τῶν ξυλίνων ποτηρίων*, nach dem Etym. Magn. s. v.

121) Posidippus bei Athen. XIII. p. 596; als Grund giebt Nikander von Kolophon ibid. XI. p. 477 B an, dass man ursprünglich dem Didymaeischen Zeus aus Epheublättern geopfert habe, deshalb seien die ältern Trinkgefässe *κισσύβια* genannt.

122) Schol. (p. 8) *ποτήριον παρὰ τὸ χεῖσθαι ἐν αὐτῷ, τὸ πίνειν, χυσσίπιόν τι ὄν*, cf. Etym. Magn. und Athen. p. 477 D.

123) Schol. *κισσ. ποτήριον ἀγροικικὸν..ποιμενικόν* cf. Etym. M. p. 515. 33 sq. Asklepiades bei Athen. l. c. B, Neoptolemos von Paros ibid. A. So haben es in der Odyssee die Hirten Polyphem und Eumaeos.

124) Athen. 477 E tadelt den Kallimachos, dass er das *κισσ.* dem *ἄλεισον*, also dem kostbaren Trinkbecher, gleichsetzt.

125) Athen. XI. p. 461 *οὐ γὰρ ἂν τρὶς πιὼν κατηνέχθη ὑπὸ μέθης, τηλικοῦτος ὤν*, vgl. Krause l. c. S. 55 Anm.

126) Dass es auch kleinere gab (Athen. p. 477 B und Macrob. Saturn. V. 21) verschlägt natürlich Nichts gegen die allgemeine Regel.

127) S. Etym. Gudianum s. v. (p. 323 Sturz) *κ. ςίτλα γάλακτος*; cf. Etym. M. u. Athen. XI. p. 614.

128) Einen eigenthüml. Schmuck des *κισσύβιον* erwähnt ein Scholiast zu unserer Stelle, er nennt es: *ξύλινον ἔκπωμα κεκοσμημένον γομφίσι πολλαῖς.* Vermuthlich waren die *κισσ.* zuerst aus verschiedenen Stücken gearbeitet, mit Reifen beschlagen, mit Nägeln befestigt, wie die Pella, dieselben wurden später als Schmuck beibehalten, auch bei anderm Material, so war der Becher des Nestor (Il. XI. 633) *χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον*, wie auch die Nachbildung durch Apelles (nach Athen. p. 488 c) zeigte.

129) S. die Beispiele in Overbeck's Gallerie heroischer Bildwerke.

130) Fritzsche (Deutsche Ausgabe S. 35), der immer von der vorgefassten Meinung ausgeht, als seien die Darstellungen zum Theil wenigstens im Innern des Gefässes angebracht gewesen, modelt danach die Form: „Nach der Beschreibung, welche Theokrit im Folgenden giebt, dürfen wir es uns nicht sowohl in der Gestalt eines Bechers als vielmehr in der eines Napfes oder richtiger (!) einer Schale denken, welche eine weite Oeffnung hat, so dass die Darstellung, welche inwendig auf dem Boden ist, gesehen werden kann. Dabei kann das Gefäss immer eine gewisse (!) Tiefe haben.“

das Meer fährt[131]), erweis't sich zum Beispiel auf einem bekannten Vasengemälde[132]) als ein breiter, tiefer, henkelloser Becher. Es ist aber äusserst fraglich, ob überhaupt unter Depas eine besondere Gefässart zu verstehen ist, vielmehr scheint es ein genereller Name für jedes Trinkgeräth gewesen zu sein[133]); in keinem Falle kann es zur näheren Bestimmung unseres Bechers dienen.

VII. Art der Anbringung.

Durch die Feststellung der Form unseres Kissybion als eines Bechers von beträchtlicher Tiefe ist zugleich die Frage, an welcher Stelle des Gefässes die figürlichen Darstellungen sich befunden haben, eigentlich erledigt, doch gehen die Ansichten der Erklärer weit auseinander. Viele hegen, fussend hauptsächlich auf dem ἔντοσϑεν (V. 32), die Meinung: sämmtlicher bildliche Schmuck ausser den Guirlanden sei im Innern angebracht gewesen. Jeglicher Benutzung der Innenseite zu künstlerischen Gebilden musste aber der Wachsüberzug oder die Auspichung, die von unserm Gefäss ausdrücklich bezeugt wird (V. 27), hemmend in den Weg treten. Bei der schon von den Alten mehrfach betonten Porosität des Epheuholzes, welche dasselbe deshalb sogar zur Weinfiltrirung geeignet[134]) erscheinen liess, musste sie für ein aus diesem Stoffe gefertigtes Trinkgefäss unerlässlich sein. So dünne sie aber auch ausfallen mochte: einen deutlichen Anblick der Bilder hätte man durch sie hindurch nicht gewinnen können. Weit durchschlagender aber ist der Gegengrund, dass Bilder auf den Innenseiten tiefer Gefässe anzubringen, sowohl wegen der Schwierigkeit der Ausführung als wegen der Unbequemlichkeit des Beschauens ungebräuchlich war, sonderlich wenn es Darstellungen en relief zu arbeiten galt, als welche die auf unserm Gefäss angebrachten von den Erklärern fast einstimmig gedacht werden. Die scheinbaren Belege, die z. B. Meineke beibringt, verschlagen gar Nichts, sie sind nicht tiefen Bechern, sondern Schalen und ähnlichen Gefässen entnommen. Fritzsche wollte mit Andern deshalb, und diese Möglichkeit kann im Allgemeinen zugegeben werden, eine Gruppe auf dem innern Boden angebracht wissen, die beiden andern aber der Aussenseite zuweisen; da nun aber der Dichter in den Versen 28—30 die Aussenseite schildert, mit V. 31 nach Fr's Meinung auf die Beschreibung der Innenseite übergehen würde, um 37 wieder auf der Aussenseite Befindliches zu besprechen, sah sich jener Gelehrte, um diese dem Dichter kaum zuzumuthende Ungeschicklichkeit zu entfernen, genöthigt, die V. 28—30 erwähnten Blumenguirlanden dem Innern zuzusprechen, ohne zu bedenken, dass kein Poet bei einer Beschreibung eines auch auf der äussern Seite mit Darstellungen geschmückten Gefässes mit der Innenseite anfangen würde. Dabei legt aber Fr. noch dem Worte χείλη (V. 28) einen unrichtigen Sinn bei; unter χ. wird entweder der äussere Rand verstanden, wie bei Flüssen und Meeren: das Ufer, bei einer Grube: das umgebende feste Erdreich so genannt wird, oder aber es bezeichnet den ganzen oberen Rand, innen und aussen, gerade bei Gefässen. Noch bestimmter aber widerspricht jener Hypothese der Umstand, dass das μετά (V. 37) unmöglich die Kraft haben kann, die Aussenseite der Innenseite

131) Pherekyd. bei Athen. XI. p. 370 C u. Aeschylus ib. p. 469 E. F, andere Stellen bei Gerhard Auserles. Vasenb. S. 85. Anm. 11.

132) Gerhard l. c. II. Taf. CIX. S. 84 f.

133) Vgl. Letronne l. c. p. 66 sq.

134) Cato de re rustica 111, Plin. Nat. Hist. XVI. 35. Vgl. Mössler Gemeinnütziges Handbuch der Gewächskunde Altona 1815. I. S. 332. Wegen seiner Weichheit und Schwammigkeit benutzte man es auch mit dem Lorbeerholz zusammen, um Feuer durch die Reibung beider an einander zu erzeugen, wofür Lenz Botanik der alten Griechen und Römer Gotha 1859 S. 23 f. die betreffenden Stellen: Theophrast l. c. V. 9. 6, Seneca naturales quaestiones II. 22 und Plin. n. h. XVI. 40. 77 beigebracht hat.

entgegenzusetzen. Es ist somit ein Grund nicht vorhanden, von der gewöhnlichen Weise, wie sie uns Dutzende von erhaltenen antiken Bechern bieten, abzugehen, und die sämmtlichen Bilder auf die Aussenseite und zwar so zu vertheilen, dass, da die eine Gruppe aus drei Figuren besteht, die anderen zwei Bilder nur Einen Mann, resp. Einen Knaben mit zwei Füchsen zeigen, jene als die Hauptdarstellung in schön symmetrischer Gruppirung die ganze eine Seite einnahm, während daneben (*μετά*) auf der andern, von jener Darstellung nur durch einen Henkel und eine unter demselben sich hinziehende Akanthusarabeske geschieden, der Fischergreis sein Wesen trieb, und unmittelbar an ihn (*τυτθὸν δ' ὅσσον* V. 45) der Knabe mit den Füchsen sich anschloss, wobei nicht geleugnet werden soll, dass die Darstellung zweier verschiedenen Scenen neben einander auf Einer Gefässseite, so weit unsere Kenntniss und der auf uns gekommene Vorrath einschlagender Bildwerke reicht, zu den Seltenheiten gehört, und dass der Dichter in der Anordnung der Rückseite wohl mehr auf den tiefern Sinn des Dargestellten als auf die Schönheit der künstlerischen Composition sein Augenmerk gerichtet haben wird.

VIII. Art der Arbeit.

Was endlich die Art der Technik anlangt, in welcher Theokrit diesen gesammten bildlichen Schmuck ausgeführt habe gedacht wissen wollen, so stimmen, wie schon bemerkt, fast alle Erklärer in der Annahme einer Darstellung in Relief überein, gegen welche in der That einzig das jedoch nicht leicht wiegende Bedenken vorgebracht werden kann, dass die *περὶ χείλη* sich hinziehende Epheuranke in erhabener Arbeit das Trinken, wozu das Gefäss doch bestimmt war (V. 59 u. 150), beschwerlich, wenn nicht geradezu unthunlich gemacht haben würde, welches Bedenken weder durch die Statuirung einer Lücke in der Verzierung[135]), noch durch die Annahme einer möglichsten Flachheit des Reliefs gehoben wird. Gegen eingeritzte Figuren wäre um so weniger etwas Bestimmtes einzuwenden, als ähnliche Werke aus dem Alterthum uns noch in Fragmenten erhalten sind[136]), auch der Einwurf: eine Arbeit dieser Art sei zu gering für ein so hoch gepriesenes Gefäss, nicht stichhaltig sein würde, da wir es ja doch immer nur mit einem Becher für Hirten zu thun haben, wenn nicht Ausdrücke wie *κροκόεντι* und *πυῤῥαίαις* eine wirkliche Anwendung von Farbe nicht ausgeschlossen erscheinen liessen. Da nun völlige Bemalung, von Holzbechern im Alterthum nicht gebräuchlich war, so wird am Ehesten eine Herstellung in eingelegter Arbeit befürwortet werden müssen, sei es in Schmelz oder in edlen Metallen oder in Holzmosaik. Das Vorkommen ähnlicher Arbeit an Holzgeräthen bezeugt schon die alte hölzerne mit Gold und Elfenbein ausgelegte Lade des Kypselos; gerade aber in der Alexandrinischen Zeit gelangten diese Arten der Kunstübung, besonders die Mosaik zu grösster Vollkommenheit; ihrem Wesen entspricht so recht die Betupfung mit rothen Immortellenknospen, *κροκόεντι* und *πυῤῥαίαις* könnte ohne Anstoss von wirklich bunt dargestellten Beeren verstanden werden, der eigentliche Ausdruck für diese Kunst endlich: *δαιδάλλειν*, dessen sich Nonnos in der Nachahmung unserer Stelle: *τοῦ περὶ χείλεος ἄκρον ἐπ' ἀμπελόεντι κορύμβῳ κισσὸς ἑλιχρύσοιο πέριξ δαιδάλλετο κόσμῳ*, wiewohl vermuthlich in der weitern Bedeutung[137]), bedient, und der so häufig bei Homer[138]) in diesem

135) Kreussler l. c. p. 8: poterat enim, si quis talia rimatur, vel inter medias hederas potandi locus relictus esse.

136) Die von Fritzsche (Deutsche Ausg. S. 35) angeführten Buchsbaumfragmente der Kaiserl. Eremitage zu St. Petersburg bei Stephani Antiquités du Bosphore Cimmérien pl. LXXIX. LXXX.

137) So auch Virgil. Im Allgemeinen s. Pott Etymologische Spähne in Kuhn's und Schleicher's Zeitschrift 1857. VI. S. 30 f.

138) Ein *δαιδάλεος θώρηξ* des Diomedes Il. VIII. 195, *ἔντεα δαιδάλεα* VI. 418, cf. XIV. 479.

Sinne gebraucht wird, kehrt in unserem *δαίδαλμα* (V. 32) wieder, was von allen Scholien zu unserer Stelle und von den Lexikographen[139]) einstimmig durch *ποικίλον* erklärt wird, was doch stets „bunt, mannichfach verziert, von mancherlei Arbeit" bedeutet, wie denn *τεύχεα ποικίλα χαλκῷ* als Waffen mit eingelegter Arbeit geschmückt bei Homer und Hesiod[140]) mehrfach erwähnt werden.

Für einen mit dem Geiste der alten Kunst vertrauten Bildner würde es eine eben so dankbare wie dankenswerthe Aufgabe sein, eine Reconstruction dieses Bechers zu versuchen und mit ihr an einem Beispiele das Charakteristische einer Kunstperiode, das Gestaltungstalent unseres Dichters an das Licht zu stellen, zugleich aber auch ein durch seinen sinnigen Schmuck anziehendes und anhaltend erfreuendes Bildwerk zu schaffen.

---

139) Suidas I. p. 1184 (Bernh.) *δαιδάλεον· τῇ παρασκευῇ ποικίλον* und *Δαιδαλόεις· ὁ ποικίλος. δαίδαλον · ποικίλον κατασκεύασμα.* Hesych. (p. 367 Mor. Schmidt ed. min.) *δαιδαλέοισιν · εὖ πεποικιλμένοις. δαιδάλεον· ποικίλον, εὐεργές. δαιδάλλων· ποικίλλων.* Hierher ist auch die Angabe des Scholiasten zu unserm Gedicht zu ziehen, der V. 56: *αἰπολικόν* durch *αἰόλον τε καὶ ποικίλον* paraphrasirt, was Anlass zu der Conjectur *αἰόλιχον* gegeben hat.

140) z. B. Scut. Herc. 423; vgl. Schol. zu Eurip. Hek. 460 *ἄμπυξ . . χρυσῷ καὶ λίθοις πεποικιλμένος.*



